

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

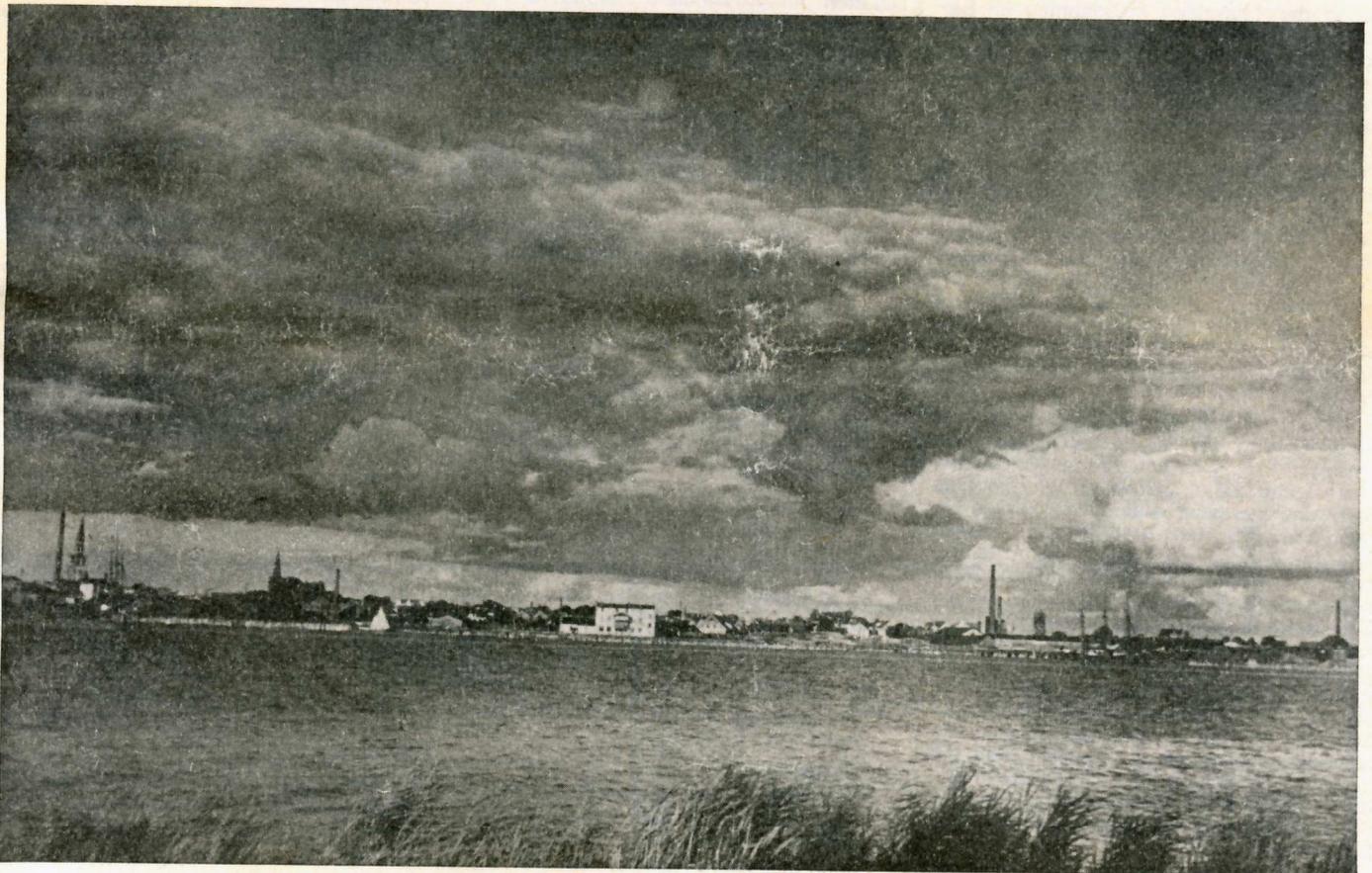


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

127. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. April 1976

Nummer 4



Aprilwetter über Memel

Der Frühling kommt mit Brausen in das Land am Kurischen Haff. Über Nehrung und Seetief jagen die Wolken zur grauen Stadt an der grauen Ostsee. In den Regen mischen sich Schnee und Graupeln. Aber bald wird die Sonne durchbrechen, die siegreiche Ostersonne, die hier später als anderswo die Natur zu neuem Leben erweckt. Die Silhouette Memels hat heute infolge der Zerstörung aller Kirchen durch die neuen Machthaber viel von ihrem Reiz eingebüßt. Daß es nicht so sein mußte, dafür ist Riga ein Beispiel, wo sogar zerstörte Kirchtürme wieder aufgebaut wurden.

Eingliederungsmaßnahmen für Aussiedler

In einer Kabinettsitzung hat sich die Bundesregierung ausführlich mit der Eingliederung der deutschen Aussiedler befaßt, eine Reihe von einzelnen Maßnahmen erörtert und dazu Beschlüsse gefaßt. Danach stehen für die Aufnahme der Aussiedler ab sofort Sonderberatungseinrichtungen der Bundesanstalt für Arbeit und ihrer nachgeordneten Dienststellen bereit. Die Arbeitsämter werden Fachkräfte bereitstellen, die eine großzügige Förderung im Rahmen des Arbeitsförderungsgesetzes gewährleisten. Die Hilfe durch Sprachunterricht wird eine besondere Rolle spielen. Die Hilfen zur Eingliederung junger Aussiedler innerhalb des Bundesjugendplanes werden ausgebaut und verstärkt fortgesetzt werden. Hinsichtlich der Wohnraumversorgung wird der Bundeswohnungsminister neben den laufenden Maßnahmen im Benehmen mit den Ländern die Möglichkeit schaffen, auch die zur Verfügung stehenden Wohnungen im sozialen Wohnungsbau in die Eingliederungsförderung unter angemessenen Bedingungen einzubeziehen. Die Länder und die Kultusministerkonferenz werden gebeten, ihre Empfehlungen zur Eingliederung von deutschen Aussiedlern in Schule und Berufsausbildung gemäß dem Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 31. Januar 1975 den jetzt gegebenen Verhältnissen anzupassen. Der Bundesinnenminister wird mit den für die Aufnahme zuständigen Länderministern die Voraussetzungen für eine weitgehend unbürokratische Gestaltung des Aufnahmeverfahrens erörtern.

Die bereits getroffenen Vorkehrungen zur Eingliederung der Aussiedler sollen entsprechend der sich steigernden Bedürfnissen ständig weiter verbessert werden. Das teilte das Bundesarbeitsministerium als Ergebnis eines ersten Gesprächs von Vertretern des Bundes, der Länder, der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite und der Bundesanstalt für Arbeit mit. Aussiedler, die an Sprachlehrgängen und Berufsausbildungskursen teilnehmen, haben Anspruch auf Unterstützung nach dem Arbeitsförderungsgesetz. Außerdem sollen ihnen Wohnungen aus dem Bestand des sozialen Wohnungsbaus zur Verfügung gestellt werden. Die Bundesregierung ist der Ansicht, daß die zügige Behandlung der Ausreisearträge durch Polen besondere Anstrengungen für die Eingliederung der Aussiedler erforderlich macht.

Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg hat jedem Arbeitsamt in der Bundesrepublik Deutschland eine Fachkraft zugeteilt, die sich speziell mit den Problemen der deutschen Aussiedler beschäftigt.

Bundeswirtschaftsminister **Friederichs** hat für die jetzt kommenden Aussiedler zur Übernahme persönlicher Patenschaften aufgerufen. Bei einer Wahlkundgebung in Sindelfingen erklärte er, es komme darauf an, „den aus Polen kommenden Bürgern menschliche und persönliche Kontakte bei uns zu schaffen.“ Nach Friederichs Worten dürfe man die Eingliederung der Aussiedler nicht allein dem Staat überlassen.

Der Präsident des Deutschen Städtetages und Bremer Bürgermeister **Hans Koschnick** hat in einem Schreiben an die Landesverbände des Städtetages an die vordringliche Betreuung der deutschen

Aussiedler erinnert. In dem Schreiben heißt es u. a., nachdem der Bundesrat den Polenverträgen zugestimmt habe, sollte es nunmehr eine „besondere Pflicht aller Kräfte“ in der Bundesrepublik Deutschland sein, den Aussiedlern bei ihrer Eingliederung zu helfen.

In einem eindringlichen Appell an die Ministerpräsidenten der CDU/CSU-regierten Länder und an die Vorsitzenden der Landtagsfraktionen von CDU und CSU hat der CDU-Vorsitzende und rheinland-pfälzische Ministerpräsident **Helmut Kohl** dazu aufgefordert, jetzt verstärkte Maßnahmen für die Aufnahme der Aussiedler vorzubereiten. In einem Schreiben an die verantwortlichen Unionspolitiker setzte sich Kohl vor allem für folgende Hilfen ein: Patenschaften für Aussiedler, besondere Hilfe bei der Arbeitsplatzvermittlung, konkrete Unterstützung bei beruflicher Umschulung,

spezielle Sprachförderung, besondere Förderklassen und -gruppen in Schulen und Kindergärten, gesonderte Wohnungsvermittlung, zusätzliche und außerordentliche Hilfe durch die Sozialämter, Hilfen zur Erleichterung der Orientierung bei den zuständigen Behörden.

Zum Bau eines Mehrfamilienhauses für kinderreiche Aussiedler in jeder Diözese hat der frühere Caritasdirektor von Ermeland und heutige Referent für Flüchtlings- und Aussiedlerfragen beim Diözesan-Caritasverband Paderborn, Prälat **Paul Kewitsch**, die Katholiken Deutschlands aufgefordert. Die Verwirklichung eines solchen Projekts werde auch von den Aussiedlern als Zeichen des guten Willens verstanden. Kewitsch hatte mehrfach das Verhalten der Christen gegenüber den Aussiedlern kritisiert und den Pfarrgemeinden vorgeworfen, sich um diese Personengruppe zu wenig zu kümmern. Die meisten Aussiedler fühlten sich von der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland nicht angenommen. Die Kirche dürfe auch nicht schweigen, wenn Persönlichkeits- und freies Wohnrecht verletzt würden. Allein in der Bundesrepublik gebe es 7000 getrennte Ehen, wo ein Ehepartner noch in einem Land des Ostblocks lebe und keine Ausreisegenehmigung erhalte.

Kosten der Ost- und Deutschlandpolitik

Seit 1969 hat die Bundesrepublik Deutschland folgende Zahlungsverpflichtungen übernommen:

1. an Jugoslawien 300 Mio DM
+ 700 Mio DM

1000 Mio DM

= 1 Milliarde als Kredit zu 2 % bei 30-jähriger Laufzeit
Kreditkosten für den deutschen Steuerzahler: 700 Mio DM

2. an Polen

1 Mrd Kredit zu 2,5 %
+ 1,3 Mrd Abgeltung von Rentenansprüchen
+ 0,1 Mrd Fürsorgeleistungen für Opfer von Menschenversuchen (1972/73)

2,4 Mrd

Kreditkosten für den deutschen Steuerzahler: ca. 1 Mrd DM

3. an die DDR

Von 1970 — 1974 erhielt die DDR aus dem Bundeshaushalt, dem Haushalt Berlins, von Bundespost und Bundesbahn insgesamt **rund 1,8 Mrd DM.**

— Pauschalsumme gem. Art. 18 des Transitabkommens vom 17. 12. 1971 719,7 Mio DM

— Erstattung der Steuerausgleichsabgaben im Verkehr mit Berlin und mit der DDR ca. 112,0 Mio DM

— Erstattung von Visagebühren bei Reisen von und nach Berlin und von Westdeutschen in die DDR ca. 142,0 Mio DM

— mit der DDR abgerechnete Einreisegenehmigungsgebühren für Reisen von Westberlinern in die DDR und nach Ostberlin ca. 86,0 Mio DM

— Zuschüsse für den Güterferntransport zum Ersatz von Straßenbenutzungsgebühren ca. 81,0 Mio DM

— Abgeltungen für Dienstleistungen der DDR ca. 107,0 Mio DM

— Pauschalzahlungen der Bundespost und Achskilometervergütung für Postzugbeförderung im Berlinverkehr ca. 217,0 Mio DM

— Saldenausgleich der Bundesbahn an die Reichsbahn ca. 40,0 Mio DM

1.754,7 Mrd DM

Hinzu kommen nicht erstattete Gebühren gezahlt von der Wirtschaft und von Privaten 170,0 Mio DM

Die Deviseneinnahmen der DDR aus Mindestumtausch werden für 1973 auf ca. 120 Mio DM, für 1974 auf ca. 200 Mio DM geschätzt. Geht man davon aus, daß für die Hälfte des Geldes Gegenleistungen erbracht werden, so hat die DDR auf diesem Wege innerhalb von nur 2 Jahren

160,0 Mio DM

kassiert.

Die DDR hat die im Rahmen der Swingvereinbarung ihr gewährten zinslosen Überziehungskredite in folgender Höhe ausgenutzt:

(in Mio Verrechnungseinheiten)

1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974
135	270	387	413	539	592	559

Für 1975 wurden ihr 790 Mio VE eingeräumt, die bis 1981 auf 850 Mio VE aufgestockt werden sollen. Nutzt die DDR wie bisher den Swing fast voll aus und legt man einen niedrigen Durchschnittszinssatz von 6 % zugrunde, so betragen unsere Zinsausfälle bis 1982 ca. 566,0 Mio DM

Die Kosten für dieses Zinsgeschenk belasten zwar nicht den Bundeshaushalt, sie vermindern aber die Gewinne der Bundesbank, die den Swing bereitstellt.

Die Umsatzsteuerbegünstigung der Bezüge aus der DDR führte von 1970 — 1973 zu Steuermindererträgen zu Lasten der Bundeskasse in Höhe von 800,0 Mio DM

Sowjetbürger wollen besser leben

Reisenotizen aus Königsberg (Kaliningrad)

Wer heute durch Königsberg (Kaliningrad) spaziert, könnte die Bevölkerung geschlossen und brummig finden. In dunkler, farbloser Kleidung hasten sie an einem Vorüber. Diese große, stumme Masse ist etwas beängstigend. Wer aber die Genossen und Genossen bei ihren kleinen Vergnügungen beobachtet, wird feststellen, daß sie liebenswürdig und humorvoll sein können. Die Menschen sind nicht anders als bei uns. Der Staat läßt ihnen nicht viel Zeit zum Ausgelassensein. Und sie wollen — das spürt man überall — von ihrem Leben jetzt viel mehr haben: eine gemütliche Wohnung und ein kleines Auto, ein Traum vieler Sowjetbürger heute.

Michail I. Kalinin, Miturheber der bolschewistischen Oktoberrevolution, gab der ostpreußischen Metropole Königsberg jetzt den Namen. Einsam steht das Denkmal des einstigen Metallarbeiters vor Mietskasernen auf dem „Platz der Freiheit“. Die Menschen, die jetzt hier leben, 331 000 an der Zahl, haben sich nicht danach gedrängt. Sie wurden hergeschickt. Aus allen Teilen der Sowjetunion. 20 000 Kinder sind hier inzwischen geboren. Sie wissen so gut wie nichts von Königsberg. Jedes russische Schulkind lernt, daß Anfang 1945 hier eine der größten Schlachten des Ostfeldzuges entbrannte. An diesen Kampf erinnern noch Dutzende von Straßen und Plätzen, Denkmälern und Bauwerken. Die Studenten der Universität blicken aus den Fenstern noch heute auf eine Kraterlandschaft. Unter der Erde befand sich der Befehlsstand des Kommandanten der Festung Königsberg, General Otto Lasch. Ein ausgebauter Gang führt in die Tiefe. Jetzt ist hier ein Museum eingerichtet worden. Fotos, Karten und Modelle stellen dar, was heute schon Geschichte ist. Eine neu herausgegebene Broschüre sagt über die Stadt dies: „Am westlichen Rande unseres Vaterlandes, an den Ufern der Ostsee, liegt zwischen Gärten und Parkanlagen eingebettet eines der wichtigsten Zentren der russischen Förderung — die Stadt Kaliningrad, eine Stadt der Fischer, Maschinenbauer und Papierarbeiter.“ Die Stadt ist heute der drittgrößte sowjetische Fischereihafen nach Murmansk und Wladiwostok. Hier sind jetzt etwa 600 Fischereifahrzeuge stationiert, darunter Walfänger und mehrere Fischereifabriksschiffe von 19 000 Tonnen Wasserverdrängung. Große Bedeutung hat auch die Herstellung von Fischkonserven erlangt.

Kosten der Ost- und Deutschlandpolitik

Für 1974 und 1975 ist mit weiteren
200,0 Mio DM
zu rechnen.

Die DDR hat allein innerhalb der letzten 5
Jahre 3.650,7 Mrd DM
erhalten.

Weitere finanzielle Forderungen hat sie bereits an uns gestellt:

600 Mio DM für den Ausbau der Autobahn Helmstedt — Berlin 400 Mio DM neue Transitpauschale.

Zählt man zu den Leistungen an die DDR Kreditkosten für Jugoslawien und Polen hinzu, so sind uns in fünf Jahren Lasten in Höhe von rund 5,4 Milliarden DM entstanden. Hinzurechnen müssen wir außerdem erhebliche Beträge, die in die Millionen gehen, für den Freikauf von Gefangenen aus der DDR.

Vergleichen wir diese Zahlen mit dem Betrag, der im Bundeshaushalt 1976 für Entwicklungshilfe bereitgestellt wird, 3.015 306 DM, so kann man ermessen, in welchem Umfang wir das kommunistische System unterstützen.

Die Sowjets exportieren in viele Länder. Hier befinden sich auch Betriebe für Schiffsausrüstung, Fischereibedarf und eine Fabrik für Elektroschweißgeräte. Außerdem hat man ein Forschungszentrum für Fischereiwesen eingerichtet, das seine Erfahrungen an zahlreiche Länder weitergibt.

Stolz berichten sowjetische Bürger, daß die Stadt heute über 800 Kilometer Straßen, eine Philharmonie, ein Theater und 14 Kinos verfügt. Den Mittelpunkt bildet der „Siegess-Platz“, um den sich die Sowchsen-Verwaltung, das Erholungsheim für Matrosen und andere öffentliche Bauten gruppieren. In der Mitte des Platzes steht ein Lenindenkmal. Das Profil der Stadt soll völlig verändert werden. Vor zwei Jahren hat der Neuaufbau begonnen. In Umrissen ist schon alles fertig: Ring- und Schnellstraßen, neue Stadtbezirke mit eigenen Geschäftszentren, Hotels und Kinos. Bis 1990 wollen die sowjetischen Planer den Wiederaufbau abgeschlossen haben. Die Stadt soll dann rund 400 000 Einwohner zählen. Das entspricht etwa der Einwohnerzahl von 1939, als 384 000 Menschen in Königsberg lebten.

Wie leben die Russen in Kaliningrad? Die Bevölkerung hat von den Erfolgen, die die Sowjetunion auf außenwirtschaftlichem

Gebiet zweifellos zu verzeichnen hat, noch immer herzlich wenig. Das Konsumgüterangebot ist, verglichen mit westlichen Verhältnissen dünn und lückenhaft. Niemand hungert heute, aber die Schlangen in den Schlachterläden, das Anstehen um Extras in den Geschäften gehören so zum Straßenbild, daß es gar nicht mehr auffällt. Ein Arbeiter beschwerte sich in einem Leserbrief so: „Schreiben Sie nicht mehr darüber, die modernen Elektrizitätswerke seien unser Stolz. Ich weiß es und empfinde diesen Stolz. Aber ich muß eine Glühbirnenfassung haben, und die gibt's nirgends.“

Eine Mutter von vier Kindern schildert ihre Situation so: „Jede Woche muß man hier nach allem rennen und anstehen. Nach Fleisch, Wurst, Speck oder Kartoffeln. In einem Warenhaus soll es Südfrüchte geben, hört man, pro Familie vier Stück. Man läßt alles liegen und läuft, rennt und stellt sich an. Oft stimmt es dann nicht, oder sie sind bereits alle. Im Moment ist zum Beispiel genug Schweinefleisch vorhanden. Aber das Gefühl der Knappheit bleibt bei uns Hausfrauen. Wir kaufen doch nie in Ruhe ein, auch wenn das Angebot reichlich ist. Niemand weiß, wie es morgen aussehen wird. Eine Woche lang fehlt Waschpulver, in der nächsten gibt es keine Töpfe, dann keine Rasierklingen — plötzlich ist ein Gegenstand aus allen Regalen verschwunden. Trotz allem ist es im Vergleich zu früheren Jahren schon viel besser geworden.“

Die heutigen Einwohner finden ihre Stadt gar nicht anziehend, eher langweilig. Deshalb kursiert hier der folgende Witz: „Bei einem Reisepreis Ausschreiben kann man gewinnen: als erster Preis eine Woche in Kaliningrad, als zweiten Preis zwei Wochen in Kaliningrad und als dritten Preis — drei Wochen in Kaliningrad.“

Hans Martinius in der „Deutschen Umschau“, Nr. 3.



Königsberg — heute

Wehmütige Erinnerungen werden bei diesem Bild vom Schloßteich wach, der heute „See des Regierungsbezirks Leningrad“ (Osero Leningradskawo Rajona) heißt. Die Wege sind ungepflegt. Die Brüstung, bei den Kämpfen um die Festung 1945 beschädigt, wurde bisher nicht repariert. Vereinzelt beleben Segel- und Ruderboote die Wasserfläche.

Fragen des Umweltschutzes in Memel

Die sowjetlitauische Zeitschrift „Musu Gamta“ (Unsere Natur) veröffentlicht ein Interview ihres Mitarbeiters mit dem Vorsitzenden des Exekutivkomitees der Stadt Memel über die Gestaltung und Pflege der Stadt. Dem Journalisten erscheint die Stadt lichter und freundlicher, offenbar weil die Fassaden der Häuser in der Altstadt hell gestrichen werden. Der Vorsitzende erklärte, daß ungeachtet der hohen Kosten die ganze Altstadt restauriert werden soll. Leider schaffe man es nicht, die Instandsetzung umfassend vorzunehmen und sie auf die Straßen und Höfe und Beleuchtung auszudehnen.

Wichtig sei der Kampf gegen die Luftverschmutzung. Es konnte eine Anzahl von Kesselhäusern beseitigt werden. Viele große Betriebe verwenden jetzt Heizgas. Auch die Luftverschmutzung durch die Zellulosefabrik konnte verringert werden. Prüfungen haben ergeben, daß die Luftverschmutzung durch Ruß, Staub und Schwefelverbindungen seit 1971 um das Zweieinhalbfache zurückgegangen ist. Es muß aber einigen Ministerien vorgeworfen werden, daß immer noch größere Betriebe die Luft verschmutzen. Wohl am stärksten wird die Luft durch den Autoverkehr verschmutzt. Leider haben die Autoinspektionen keine Vorrichtungen, um bei der technischen Überprüfung die Giftigkeit der Abgase festzustellen.

Da ist weiter die Wasserverschmutzung. Jährlich wird der Memeler Hafen von etwa 5 000 Schiffen angelaufen. Nur gut die Hälfte von ihnen hat Vorrichtungen zum Auffangen der Fäkalienabwässer. Noch größere Nöte bereitet die Verschmutzung durch Naphthaprodukte. In den Becken des Handels- und Fischereihafens wird ständig das Auftreten von Erdöl beobachtet und dieses sogleich abgesaugt.

Beunruhigend ist die Verschmutzung des Kurischen Haffes durch das Wasser der Kanalisation. Hinzukommen die ungeklärten Abwässer einiger Betriebe.

Im Generalplan der städtischen Kanalisation ist die Zuleitung sämtlicher Abwässer in die Kläranlagen der Kanalisation vorgesehen. Eine wichtige Quelle für das Trinkwasser in Memel ist der Mingefluß. Im Vorjahr wurden ihm in 24 Stunden jeweils 20 000 Kubikmeter Wasser entnommen. Die Minge ist zum Fischschutzgebiet erklärt worden. Alle sind gebeten worden, den Fluß nicht zu verschmutzen. Leider kommen immer noch Verstöße vor.

Eine Stadt wirke nicht nur durch die Bauten schön, sondern auch durch die Grünanlagen. Leider fehle es noch an diesen. Zwar gibt es in der Umgebung die Wälder von Sandkrug, Försterei und Mellneraggen. Doch die Grünanlagen in der Stadt bleiben immer auf der Tagesordnung. Der Mazvydas-Park ist in Ordnung gebracht worden. Mit der Anlage des Freundschaftsparkes ist begonnen worden. Seine Fläche soll 20 Hektar betragen. Die Dangeufer sollen mit Bäumen bepflanzt werden. Durch das Pflanzen von Bäumen und Blumen haben die Arbeiter der Textilfabrik ihre Umgebung schön gestaltet.

An allen Betrieben, Schulen und Behörden sollen Grünanlagen geschaffen werden. Nur schade, daß manche Bäumchen wegen der mangelnden Pflege eingehen. Da es schwierig ist, für die Anpflanzung kräftigere Bäumchen zu erhalten, beabsichtigt die Stadt, eine eigene Baumschule anzulegen. Große Sorgen bereiten die Wälder in der Umgebung. Sie sollten zu Parkwä-

ldern, zu Erholungszonen für die Memeler umgestaltet werden. Die Anlegung von Pfaden und die Befestigung der Dünen sei geplant. Den Forstleuten fehle es jedoch an Mitteln.

Sandkrug werde zur Erholungszone gestaltet. Jedoch gebe es auch da Mängel. Besser stehe es mit Mellneraggen. Hier waren verschiedene störende Baulichkeiten errichtet worden. Sie konnten verlegt werden.

Der Journalist fragt, was wohl ein kurzer Ausflug in das zukünftige Memel bieten würde:

Nach zehn Jahren wird die Restaurierung der Altstadt mit dem schön gestalteten Aschhofwall, mit dem Volkskunstmuseum und der Freiluftausstellung abgeschlossen sein. Das Gelände der Zitadelle wird in Ordnung gebracht sein. Memel wird grüner

erscheinen. Im neuen Stadtgebiet wird der Freundschaftspark grünen. Bäume werden auch schon im geplanten Botanischen Garten wachsen. An der Dange, in der Gorkistraße, auf einem Gelände von 20 Hektar, um jeden Betrieb, überall werden Bäume grünen.

Und nun setzen wir nach Sandkrug über. Sandkrug sei die Sorge und Hoffnung aller Memeler und nicht nur der Memeler. Dort werde man das projektierte Naturkundemuseum besuchen können, in dem die ganze Fauna und Flora der Nehrung vertreten sein wird. Und nun zum Meeresmuseum im Fort von Süderspitze! Davon könnte man viel erzählen. Doch nach etwa zwei Jahren werde jeder alles mit eigenen Augen ansehen können. Hier werden Vertreter aller Lebewesen des Haffes und der Ostsee, doch auch des Atlantiks gesammelt sein. Nicht minder interessant dürfte die Ausstellung über Fischer und Fischerei und die Geschichte der Seefahrt seit den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart sein.

Mittel für Nebenerwerbsstellen beantragen!

Das Ende des vergangenen Jahres verabschiedete und am 1. 1. 1976 in Kraft getretene Haushaltsstrukturgesetz bestimmt in Artikel 31, daß im Bundesvertriebenengesetz, Titel Landwirtschaft, dem § 46, Abs.

1, folgende Ergänzung angefügt wird:

„Mittel für Zwecke dieses Titels werden nach dem 31. Dezember 1976 nur bereitgestellt zur Bewilligung von Anträgen, die bis zu diesem Tage gestellt, aber noch nicht bewilligt sind, und für Anträge, die innerhalb von fünf Jahren nach dem erstmaligen Eintreffen des Berechtigten im Geltungsbereich dieses Gesetzes gestellt werden. In Härtefällen können abweichend von Satz 3 für die Sicherung der Eingliederung (Nachfinanzierung) noch Mittel bis zum 31. Dezember 1980 bereitgestellt werden.“

Dieses bedeutet:

1. Erstmalige Anträge auf Eingliederung auf Vollerwerbs- und Nebenerwerbsstellen können noch bis 31. Dezember 1976 gestellt werden, auch dann, wenn die 1976 bereitgestellten Mittel des Bundes und der Länder für deren Bewilligung nicht mehr ausreichen sollten. Die hierfür erforderlichen Mittel können aus den Kontingenten 1977 und folgende bereitgestellt werden.
2. Für Anträge auf Nachfinanzierung von Vollerwerbsbetrieben, die von Vertriebenen und Flüchtlingen bewirtschaftet werden, können noch bis zum 31. Dezember 1980 Mittel bereitgestellt werden.
3. Die aus der Landwirtschaft stammenden (§ 35 BVFG) Spätaussiedler bzw. Spätberechtigten können bis zu 5 Jahre nach ihrem Eintreffen in der Bundesrepublik landwirtschaftliche Eingliederungshilfen beantragen. Ein Endtermin ist für diese überhaupt nicht vorgesehen.

Es empfiehlt sich daher dringend für alle antragsberechtigten Personen, also die ehemaligen heimatvertriebenen und geflüchteten Landwirte oder ihre Angehörigen, die eine ländliche Nebenerwerbsstelle errichten oder kaufen wollen oder die eine Eingliederung auf einer Vollerwerbsstelle erstreben, so schnell wie möglich die nötigen Schritte zu unternehmen und sich an ihre Vertrauensleute im Bund der Vertriebenen, an die Ausgleichsämter und schließlich an die Land- und Siedlungsgesellschaft

ten zu wenden, die mit der Durchführung beauftragt sind. Es sind dies in:

Bayern:

Bayerische Landessiedlung GmbH
Widenmayerstraße 3
8000 München

Hessen:

Hessische Landgesellschaft mbH
Wilhelmshöher Allee 157 — 159
3500 Kassel und
Karlsruhe 16
6000 Frankfurt

Nordrhein-Westfalen:

Landesentwicklungsgesellschaft
Nordrhein-Westfalen für Städtebau,
Wohnungswesen und
Agrarordnung GmbH
Roßstraße 120
4000 Düsseldorf

Baden-Württemberg:

Landgesellschaft Baden-Württemberg
mbH
Weimarstraße 25
7000 Stuttgart

Rheinland-Pfalz:

Landsiedlung Rheinland-Pfalz GmbH
Hohenzollernstraße 18
54 Koblenz

Niedersachsen:

Niedersächsische Landgesellschaft mbH
Arndtstraße 19
3000 Hannover

Schleswig-Holstein:

Schleswig-Holsteinische
Landgesellschaft mbH
Sophienblatt 32—34
2300 Kiel

Saarland:

Landesentwicklungsgesellschaft Saar
Bismarckstraße 39—41
6600 Saarbrücken

Berlin: — Bremen: — Hamburg:

Niedersächsische Landgesellschaft mbH
Arndtstraße 19
3000 Hannover

Wessen Antrag nicht über die zuständige Dienststelle bis zum 31. 12. 1976 vorgelegt wird, hat keine Aussicht mehr, die besonders günstigen Finanzierungsmittel, vor allem für ländliche Nebenerwerbsstellen, zu erhalten. Danach können in den nächsten Jahren nur noch Spätaussiedler und in begründeten Fällen bereits auf Vollerwerbsstellen angesetzt heimatvertriebene und geflüchtete Landwirte zum Zuge kommen.

Bauernhöfe des Memellandes

Eine neue Dokumentation des „Memeler Dampfboots“

Mit unserer neuen Dokumentation wollen wir recht viele Hofbeschreibungen memelländischer Bauernhöfe erfassen, um schwarz auf weiß nachweisen zu können, was wir verloren und worauf wir Anspruch haben. Mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Dr. Hans Bloech bringen wir heute weitere Hofbeschreibungen aus dem Memelland, die in dem Werk der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten“ zu finden sind.

Wir bitten unsere Leser mit eigenem Hofbesitz in der Heimat, diese Beiträge als Muster für die eigene Hofbeschreibung zu betrachten. Senden Sie uns Ihre Hofbeschreibung – möglichst mit Bild – zum Abdruck!

Palm, Plaschken

Plaschken war ein Markt- und Kirchdorf. Unser Betrieb hatte eine Größe von 75 ha; 35,25 ha Überschwemmungswiesen, 15 ha Weidegärten, 9 ha Ackerland, das übrige Hof, Garten, Torfbruch, Wege usw.

Ungefähr 6 ha Wiesen waren verpachtet. Der Hof lag am Rande des Dorfes, 5 km von der Bahnstation der Strecke Memel – Tilsit entfernt. Nach Tilsit beträgt die Entfernung 20 km. Südlich des etwas höher gelegenen Hofes fließt die Jäge, die bis zu unserer Fähre schiffbar war. In diesem fischreichen Fluß mit seinen Hechten, Schleien, Aalen und Brassen hatten wir Fischereigerechtigkeit zum eigenen Gebrauch. Südlich der Jäge liegen die Wiesen, die sich zum Teil bis zum Rußstrom hinziehen. Der Torfbruch befindet sich in der Nachbargemeinde Pagedienen. Am Hof waren die Weidegärten, anschließend das Ackerland, ein schwarzer, sehr ertragreicher Boden, der jederzeit zu bearbeiten war. Nur an der Nordgrenze unseres Grundstückes lagen mehrere Morgen sandigen Bodens, den mein Mann aufgeforstet hatte.

Von der Dorfstraße führte eine von alten Eschen gesäumte Auffahrt auf den gepflegten Hof. An der Nordseite des 1922 erbauten Wohnhauses standen drei Pyramiden-eichen. Ein kleiner Vorgarten war vorhanden, anschließend nach Norden ein großer Garten. Dem Wohnhaus gegenüber lagen Scheune, Stall und das Käsereigebäude, in dem sich auch die elektrische Lichtanlage befand. Dahinter lagen Käse- und Kartoffelkeller mit Schuppen für Torf und Kohlen. Zwischen Wohnhaus und Hofort stand die alte Linde, deren Äste bis zur Erde reichten und deren Gipfel das Haus überragte. Hier nahmen wir im Sommer oft die Mahlzeiten ein; hier feierten wir die Erntefeste.

Hinter dem Garten stand ein an Freiarbeiter vermietetes altes Bauernhaus. Der dazugehörige Stall diente im Winter dem Jungvieh. Nahe der Auffahrt lag das Haus, das die Melkerfamilie bewohnte, und in der Nähe die an einen alten Meister verpachtete Schmiede.

Der Betrieb befand sich seit etwa 1860 im Familienbesitz, allerdings nicht in dieser Größe. Mein Vater Michael Jagst, aus einer alten Kölmerfamilie stammend, legte großen Wert auf die Viehzucht und war darauf bedacht, gute Bullen zu kaufen. Mein Mann trat in den zwanziger Jahren, als er die Wirtschaft übernahm, der Herdbuchgesellschaft bei und betrieb unermüdlich die Verbesserung der Herde. Der Herdendurchschnitt der 27 Kühe war 1942 bei 4085 kg. Starke kamen auf Auktionen zum Verkauf. Mein Mann war viele Jahre Körkommissar für den Kreis Pogegen.

Die Arbeiten auf dem Feld wurden von zwei Arbeitspferden und 3 Warmblutstuten Trakehner Abstammung erledigt. Die Fohlen wurden verkauft oder aufgezogen.

Die Käserei verarbeitete außer unserer auch angelieferte Milch, im Sommer täglich etwa 3000 l, bis 1943 fast alle Privatmolke-reien geschlossen wurden. Als die Käserei in Betrieb war, wurden jährlich über 100 Schweine gemästet, später nur noch 1 – 2 Sauen gehalten.

Bis vor einigen Jahren standen die Gebäude – außer der Käserei – noch. Auf dem Hof befindet sich eine Sowchase. Im Wohnhaus sollen zehn Parteien wohnen. Aus jedem Fenster steckt ein Ofenrohr. Die Dächer verkommen, die Scheunentore sind verheizt worden. Auf dem Hof stehen große Tümpel, und offenbar hat man dort auch einen Dunghaufen angelegt. Der ganze Stall soll voller Milchkühe stehen. Unsere schöne Plascher Kirche aus dem Jahre 1800 wird als Scheune benutzt.

Irma Palm, geb. Jagst

Boettcher, Cullmen-Laugallen

Mein Betrieb, gelegen in Schächken, Orts-teil Cullmen-Laugallen, war 87 ha groß: 85 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, 2 ha Wald. Die gesamte Fläche lag geschlossen und arrendiert. Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren neu und nach den damaligen modernen Erkenntnissen gebaut. Die Hofstelle lag mitten in der Fläche, durch die ein Weg führte. Ich kann mit Recht sagen, daß ich keinen Quadratmeter Unland hatte.

Die Bewirtschaftung war auf Getreidebau und Viehhaltung ausgerichtet. Bei der Viehhaltung dominierte meine Herdbuchherde, mit der ich seit 1923 im Ostpreußischen Herdbuch eingetragen war. Meine Herde hatte eine Durchschnittsleistung von 4600 l Milch und 184 kg Fett. Durch dieses hohe Niveau hatte ich einen sehr guten Absatz an Starke und Kühen auf den Herdbuchauktionen in Insterburg. Dies war für meinen Betrieb eine enorm große zusätzliche Einnahmequelle.

Des weiteren war ich Züchter des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung und Mitglied des Zuchtverbandes. Dieses bot mir die Möglichkeit, Remonten zu guten Preisen an die Wehrmacht abzusetzen.

Rudolf Boettcher

Papendick, Schäferlei Nauheden

Der Betrieb wurde von meinem verstorbenen Mann Fritz Papendick 1929 gekauft. Zu diesem Gut gehörten ehemals 300 ha, die der damalige Eigentümer auf 125 ha verkleinert hatte. Aus Erzählungen des Vorarbeiters Krüger, der auf dem Betrieb 40

Jahre gearbeitet hatte und auch zu unserer Zeit noch tätig war, erfuhr ich, daß ein großer Teil des sandigen und moorigen Ackers an die Staatsforst verkauft worden war. Diese dann angeforsteten Ländereien hießen die „Kreidische Fläche“. Zur Zeit unserer Vorbesitzer und derer Vorfahren waren auf dem Gut viele Schafe gezüchtet worden, woher der Name des Gutes rührte. Mein Mann, als tüchtiger Landwirt bekannt, hatte sich Verdienste bei der Zucht von Saat und Kartoffeln erworben. Er legte großen Wert auf eine gute Herdbuchherde und war Mitglied des Herdbuchvereins.

Der Bestand betrug durchschnittlich: 1 Zuchtbulle, 25 Milchkühe, 45 Stück Jungvieh. Von der weiblichen Nachzucht wurden die besten Färsen eingestellt, die anderen auf den Auktionen in Insterburg verkauft. Tiere mit guter Abstammung und Leistungsnachweis brachten einen guten Geldbetrag.

Die Schweinemast vergrößerten wir von Jahr zu Jahr. 80 – 100 Stück waren es im Durchschnitt. Um bessere Erfolge zu erzielen, hatte mein Mann eine Kartoffelwasch- und -dämpfanlage geschaffen. Landwirtschaftsvereine besuchten uns, um diese und die Kartoffelsilos anzusehen. Für das Milchvieh wurde ein Silo gebaut, der mit Süßlupinen gefüllt wurde und im Winter ein gutes Milchfutter ergab.

An Pferden hatten wir 12 Arbeitspferde, 2 Kutschpferde und in den letzten Jahren 1 Hengst. Meine persönliche Liebhaberei war die Geflügelzucht mit ca. 500 Stück Feder- und Gemüsegärten sowie eine kleine Bienenzucht versorgten uns mit ihren Erzeugnissen.

Sämtliche Gebäude befanden sich in einem guten Zustand. Zum Hof gehörte eine Schmiede. Eine Molkerei mit Käsekeller wurde im Speichergebäude eingerichtet; dort wurde der gute Tilsiter Käse hergestellt. Von zwei bis drei Höfen wurde die Milch mitverarbeitet.

Außer den 10 ha Memelwiesen umgaben Ackerland und Weiden zusammenhängend den Hof. Das Ackerland hat guten, gesunden Boden und war in drei Plänen mit Fruchtfolge aufgeteilt. Durch Drainage hatte mein Mann die Erträge sehr gesteigert. 10 ha Mischwald und eigene Jagd gehörten zum Hof. Der Betrieb befand sich zur Zeit der Vertreibung in einem sehr guten Zustand.

Nach allem Schaffen und Streben in schönen und auch schweren Jahren unter der Litauerherrschaft kam 1944 die Vertreibung aus der Heimat. Mein Mann starb 1947 an den Folgen sowjetischer Mißhandlungen in der Gefangenschaft, nachdem wir von Danzig zur Heimat zurückgepilgert waren. Sein letzter Wunsch war: Laß die Kinder nicht landfremd werden.

Gertrud Papendick, geb. Schimkat

von Dressler, Schreitlaugen

Aus älterer Zeit wußte man nur wenig: Friedrich Wilhelm I. hatte befohlen, auf der Domäne Schreitlaugen eine Wassermühle anzulegen. Der Mühlenteich wurde geschaffen und eine Mahl- und Knochenmühle errichtet. Der Teich war zu unserer Zeit gut

erhalten, etwa 2 – 2,5 ha groß und sehr fischreich. Die Mühle war verpachtet.

Schreitlaugken war eines der Domänenämter im Kreise Tilsit, die anderen waren Baubeln und Winge. Die Familie von Schön hatte die Domäne längere Zeit gepachtet. Der aus der Geschichte bekannte Minister von Schön wurde in Schreitlaugken geboren. 1792 pachtete der Urgroßvater meines Mannes, Louis Ferdinand Dressler, das Domänenamt. Er wurde der erste Landrat des Kreises Tilsit. Das Landratsamt befand sich damals zuerst in Schreitlaugken und wurde dann nach Tilsit verlegt. Zu der Domäne gehörten ursprünglich Schreitlaugken mit den Vorwerken Dallnitz, Cölm, Naußeden und Campen sowie Willkischken mit Vorwerk Kallweiten. 1812 veräußerte der preussische Staat eine große Anzahl von Domänen, und der Urgroßvater Louis Ferdinand kaufte die bisher von ihm gepachteten Güter. Nach seinem Tode 1831 übernahm der Großvater meines Mannes, Julius Dressler, Schreitlaugken mit Dallnitz, Naußeden und eine Hälfte von Campen. Sein Bruder Alexander bekam Willkischken mit Kallweiten und die andere Hälfte von Campen. Campen war ein reines Wiesengut, zum großen Teil mit Weidengestrüpp bestanden wie die anderen Wiesen im Stromtal der Memel und daher damals noch fast wertlos. Erst durch die spätere Regulierung des Memelstromes wurden sie allmählich zu den erstklassigen Überschwemmungswiesen, wie wir sie aus der Zeit unserer Wirtschaftsführung kannten, als sie eigentlich der wertvollste Teil des ganzen Besitzes waren.

Schreitlaugken war zu unserer Zeit 2150 ha groß, nachdem wir Campen während der Abtrennung des Memellandes vom Reich wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten verkauft hatten. Davon waren 1400 ha Wald und 750 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, der größte Teil davon Wiesen.

Die Schreitlaugker Pferdezucht stammt schon aus der Domänenzeit. Bei der Gründung des Hauptgestütes Trakehnen wurden auch Stuten der damaligen Domäne Schreitlaugken als Stammstuten nach Trakehnen gebracht. Zu der Zeit des Großvaters Julius stand die Pferdezucht schon an erster Stelle: 25 Mutterstuten des ostpreußischen Warmbluts, auf Trakehner Blut und englisches Vollblut zurückgehend. Bis zum 1. Weltkrieg blieb dieser Bestand an Mutterstuten bestehen. Der dreijährige Hengst „Leporello“ von Duke of Edinburgh XX und Leila ging als Hauptbeschäler nach Trakehnen. Im Spätherbst 1914 verloren wir durch den Russeneinfall mit allem anderen auch sämtliche Pferde bis auf die Stute „Jule“. Auf dem Blut dieser Stute bauten wir später die Zucht wieder auf, aber wir konnten sie nur noch in kleinem Rahmen durchführen, da der Absatz fehlte.

Mein Schwiegervater Benno von Dressler übernahm den Betrieb Mitte der 70er Jahre. Er verbesserte neben der Pferde- auch die Rindviehzucht, indem er eine Milchviehherde von etwa 50 Stück roter Ostfriesenkühe anschaffte, die sich sehr bewährte. Nach Jahren wurden die Ostfriesen abgeschafft und durch das schwarzweiße Tieflandrind ersetzt. Wir waren Mitglied der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Schreitlaugken hatte etwa 90 Stück Milchvieh, Wahlental 60 – 70 Stück und das dazugehörige Jungvieh, das später als Mastochsen einen großen Teil der Schlempe verwerten half. Nach dem Totalverlust beim Russeneinfall 1914 mußte die Herde allmählich wieder herangezogen werden. Die Grundlage der Wahlenthaler Herde nach dem 1. Weltkrieg war die Nachzucht von etwa 12 Herdbuchkühen aus der Herde von Saint Paul, Otten, und von einigen Aukti-

onssterken. Gute Bullen wurden meist auf den Auktionen in Königsberg gekauft.

Mehrere Jahre blühte auch die Schweinehaltung: in Schreitlaugken Zucht, in Wahlental Mast. Als dann die Brennerei in Betrieb kam, lohnte das nicht mehr. Die Brennerei hatte wohl schon immer bestanden, in alten Zeiten ganz klein, nur zum Kleinverkauf an die Krugwirte des Kreises. Beim Großvater vergrößerte sich der Brennereibetrieb. Die alte Brennerei wurde mit vielen anderen großen Gebäuden in Schreitlaugken und Dallnitz im Herbst 1914 zerstört. Vieles wurde noch während des Krieges aufgebaut, unser Wohnhaus und die Brennerei nicht. Nach der Abtrennung des Memellandes war an eine Entschädigung zunächst nicht zu denken. Erst Ende der 20er Jahre bekamen wir für den Neubau der Brennerei eine Entschädigung. Drei Jahre war sie in Betrieb; dann wurde sie wieder geschlossen, weil die Kownoer Regierung uns keinen Rohsprit mehr abnahm. Erst 1939, als wir wieder deutsch geworden waren, konnten wir den Betrieb wieder aufnehmen. Das Brennrecht betrug 78 000 hl Weingeist. An die Brennerei schloß sich eine Meierei an, in der viele Jahre die Milch von beiden Herden verarbeitet wurde.

1904, nach dem Tode meiner Schwiegermutter bestand Erbengemeinschaft der sechs Geschwister. 1905 wurde das Vorwerk Naußeden, das an die Juraforst angrenzte, an den Fiskus verkauft und aufgeforstet. Es hatte leichten Boden und grenzte nicht an das Hauptgut. Dafür wurde Wahlental gekauft, das mit langer Grenze an Schreitlaugken stieß.

1911 übernahm mein Mann als Beamter die Bewirtschaftung von Schreitlaugken und am 1. 1. 1914 den ganzen Betrieb als alleiniger Eigentümer. Der Wald mußte aus Gründen der Erbteilung zu einem großen Teil geschlagen werden, wurde aber anschließend gleich wieder aufgeforstet. Hierdurch entstanden im Laufe der Jahre große Dickungen mit vielen Laubholzteilen. Dadurch vermehrte sich das durch meinen Schwiegervater ausgesetzte Rotwild erheb-

lich. Mein Mann war ein passionierter Jäger und noch mehr Heger; in den 35 Jahren unserer Wirtschaftsführung verbesserte sich nicht nur die Zahl, sondern auch die Geweihbildung der Hirsche. Es kamen wirklich kapitale Hirsche zur Strecke: Zwei Zwanzigender, 1 Zweiundzwanzigender, mehrere Sechzehn- und Achtzehnder, aber auch kapitale Zwölfender. Der beste Hirsch, ein ungerader Sechzehnder, 18 3/4 Pfund Geweih, wurde durch einen Freund gerettet. Er bekam auf der Düsseldorf Internationalen Jagdausstellung 1954 eine silberne Medaille.

1934 oder 1935 fand ich im Wald eine Raupe, die sich im Raupenhaus verpuppte und später schlüpfte. Der Schmetterling für Deutschland eine große Seltenheit: ein *Arctinia caerarea*, der nur in den Balkanländern vorkommen soll. Ich schickte ihn zur Bestimmung in das Königsberger Zoologemuseum. Von dort wurde mir mitgeteilt, daß in ganz Deutschland nur einmal in den 1860er Jahren in der Tilsiter Gegend fünf Exemplare dieser Art gefangen worden wären. Er ging auch verloren.

Landschaftlich hatte Schreitlaugken einen besonderen Zauber. Es liegt in der nach Norden offenen Memelschleife, die der Strom zwischen der Einmündung der Jura und dem Rominusberg bildet, gegenüber der Stadt Ragnit. Ursprünglich war das Tal der Memel oberhalb der Juramündung ein großer See gewesen, der Jurasee, der durch das Tal der Scheschuppe und den Kallweller Torbruch ins Inster-Pregel-Tal abfloß. Dann brach der Strom sich Bahn durch die Ausläufer des Baltischen Höhenzuges zwischen Schreitlaugken und Oberweiß-Tussainen. Bis zu ihrer Regulierung hatte die Memel auch bei uns ihren Lauf im Stromtal geändert, so wie es in Litauen immer noch der Fall ist. Das zeigen die langgestreckten Teiche und Wiesen. Der Wald, beginnend am Rande des Wiesentales, steigt teilweise steil bis 70 m an, teilweise folgt er in flachen Zügen dem Stromtal. Die höchsten Erhebungen sind der Abschrutenberg (86 m), der Kapellenberg (75



Memelländischer Bauernhof

Stellvertretend für viele ähnliche Hofanlagen soll hier der Bauernhof Schakies aus Drawöhnen stehen, dessen behäbige Bauten von alten Bäumen beschattet werden. Die meisten Höfe hatten ihre Äcker und Weiden in einem Plan um den Hof herum gruppiert.

Unsere neue Fortsetzungsreihe

HOLLÄNDISCHE MÜTZE

Erinnerungen von Rose Bittens - Goldschmidt - Rom

(Schluß)

„Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
Hat Gewalt vom großen Gott —
Hüt dich, schöns Blümelein!“

Aus all der Sommerfreude brachen wir hastig und ängstlich zur Stadtwohnung auf. Die Klänge der Kirchenglocken dröhnten durch Memel, sie verkündeten den Kriegsausbruch. Ganz fest hielten wir uns in diesem Glockensturm an der Hand, wie Kinder, wenn sie durch einen dunklen Wald gehen, als das jüngere Brüderchen und ich von der Mutter fortgeschickt wurden, bei der „Mehlmadam“ einen größeren Vorrat graue Erbsen einzukaufen.

„Und du — paß ein bißchen auf dich auf“, ermahnten im August 1914 so viele Mütter, Frauen und Bräute ihre jungen Männer, wenn sie sie zur Bahn begleiteten, von wo sie in den Krieg fuhren. Nach Westen, zum Yserkanal, wo in sumpfigen Wiesen und Wassergräben der historisch gewordene Sturmangriff auf die hochgelegene Bahnlinie stattfand. Hinter den flatternden Fahnen, mit dem „Deutschland, Deutschland über alles“ auf den Lippen, in dichtgeschlossenen Reihen vergeblich immer wieder auf Kommando anstürmend gegen das mörderische Maschinengewehrfeuer, das die junge Blüte unsrer Nation niedermähte: „Fall'n wie die Kräuter im Maien!“

In den ersten Augusttagen fuhr Mutchen mit den beiden kleinen Töchtern ins ferne Pommerland zu ihrem verheirateten Bruder. Es war der Treffpunkt der Frauen und Kinder der andern Verwandten vom Gut dicht an der Grenze. Die Russen hatten sofort die Grenze nach Ostpreußen überschritten und marschierten auf Königsberg zu. Den Memeler Zipfel schnitten sie für diesmal ab. Die Schlacht von Tannenberg rettete Ostpreußen, Mutchen fuhr wieder zurück zum Vater und den beiden Brüdern. Da kam im März noch einmal ein Vorstoß der Russen, der diesmal Memel galt. Bei harter Kälte und Schnee floh alles, was nur fliehen konnte, aus Memel über die Kurische Nehrung dahin. Drei Tage waren die Russen nur im Land, führten wichtige Persönlichkeiten in Leiterwagen mit sich nach Sibirien, die sie erst nach Jahren wieder in die Heimat entließen.

Nach einem Jahr Pommerland bei den Verwandten führte ein weißes Schiff das Schwesterchen und mich wieder nach Memel zurück. Wie hatte ich mich gebangelt! Da saßen wir alle wieder in Mellneraggen auf der Veranda der Klete beim alten Kerschies

Bauernhöfe des Memellandes

m) und der Krakusenberg am Waldrand nach Wahlenthal. Man hat von diesen Erhebungen einen weiten Blick ins Land. Der Wald war kupiert, hat leichten Boden, darunter Lehm, guten Baumwuchs, gute Eichenjagen, sonst Mischwald. Die Weiträumigkeit und Schönheit der Landschaft beeindruckte jeden tief, der zu uns kam. Man wurde durch sie über vieles hinweggehoben. Uns und unseren Kindern ist die Erinnerung an die Heimat noch heute eine Stätte des Schutzes.

Ursula von Dressler geb. von Sanden

am Abendbrottisch beisammen und aßen Roggenbrot zu dicker Milch in blauen Sätzen und mit viel Zucker drauf!

In den kommenden Kriegsjahren mieteten die Eltern für die Sommermonate am Sandkrug. Es war leichter von der Stadt aus zu erreichen. Das Wirtschaften wurde immer schwieriger bei der Lebensmittelknappheit und der rigorosen Rationierung.

Jetzt spielte für uns heranwachsende Kinder das Schwimmen im Haff und das Bootchenfahren und Rudern mit Evas Boot, über das sie souverän als einziges Kind verfügen konnte eine große Rolle. An einem Sonntagvormittag, als das Haff so seidig glänzend in der Morgenfrühe dalag, beschlossen wir drei Freundinnen, Eva, Pinne und ich, übers Haff zur Stadt zu schwimmen: Wollen wir's mal wagen! Eva ruderte, Pinne und ich schwammen nebenher. Wenn wir eine Stunde immer schwimmend schafften, so gehörten wir zu den „Totenschwimmern“. Begehrtes Emblem war dann ein silberner Ring mit schwärzlichem Totenkopf. Ideale eines Bachfisches! Nun, wir schafften es, aber ich kam zu spät in die Sandkrugvilla zum Sonntagmittagstisch, was meinen sportlichen Stolz etwas dämpfte. Auf die strengen fragenden Blicke der Eltern flüsterte ich nur bescheiden: „Entschuldigt, bitte, die Verspätung, aber ich bin eben übers Haff geschwommen.“

Da die Eltern keine Pedanten waren, brach gleich eine fröhliche Stimmung aus. Vater versprach auch den begehrten Ring mit dem Totenkopf und versprach auch noch einen prachtvollen Totenkopf hinten auf der Badebüh, grad auf den vier Buchstaben!

Ein Mensch, der in der Kindheit die Größe des Meeres erlebt hat, wird im späteren Leben andere als philiströse Maßstäbe anlegen.

Und das eine wußte ich sicher: Daß, was ich auch beginnen möge, ich es immer auf die eine oder andere Art zu Ende bringen würde, schon allein deshalb, weil es von einem Funken jener echten Romantik durchlichtet sein wird, die ich vom Gesang der Waidvögel, dem Rauschen des Meeres und vor allem auch von den summenden Saiten einer alten Gitarre gelernt habe.

*

Noch einmal, nach zehn Jahren, gab's ein Wiedersehen mit dem Kinderparadies. Mit dem einjährigen Töchterchen bezog die junge Familie die Klete des alten Kerschies in Mellneraggen. Jeden Morgen trug das junge, nette Hausmädchen mit den blonden Zöpfekranz um den Kopf mir das kleine Töchterchen auf dem Arm an den Strand ins „Damenbad“. Dieselbe Badefrau waltete immer noch dort, geschäftig um ihre Badegäste bemüht. So wartete sie immer schon am Ufer mit dem großen, weißen Frottélaken, um einen sofort bis zur Nasenspitze darin einzuhüllen und darunter den nassen Badeanzug abzustreifen. Der war der neuen Mode gemäß aus schwarzem Trikot, mit halbem Bein, weiß abgepasst. Das gekräuselte Badehäupchen aus Gutta-percha war noch geblieben.

Das einjährige Töchterchen konnte noch nicht gehen, krabbelte dafür auf allen Vier-

ren mit großer Geschwindigkeit durch den Sand. Das ruhige Baden war dadurch für mich etwas schwierig, denn kaum war ich bis zu den Knien im Wasser, rief auch schon die Badefrau meinen Namen und zeigte auf das Krabbelchen, das fröhlich in den Uferwellen plätscherte. Es riß einfach von seinem sicheren Plätzchen oben an den Badebuden aus.

Eines schönen Morgens begrüßte mich die Badefrau ganz aufgeregt und zeigte angeregt mit der Hand Richtung „Niemandland“: „Nei, nei auch — kicken Se bloß — ganz dicht bei uns hucken die sich hin!“

„Die“ waren eine Gruppe junger litauischer Offiziere, die mit ihren Mannschaften zum Baden an der Mole bei Mellneraggen gekommen waren. Die Obhut über diese überließen sie ihren Unteroffizieren und hatten sich selbst ein interessantes Plätzchen gewählt: die Nähe unseres Damenbades.

Ich trocknete mich gerade allein in der Badebude mit dem riesigen weißen Frottélaken ab, als die Badefrau vor meiner Tür rief: „Das Döchterche is all bei den litauischen Offizieren!“

„Ich komm schon“, rief ich zurück, schlug fest das lange Badetuch unter den Armen um mich, sodaß es sogar eine kleine Schleppe bildete, und brauste hoheitsvoll wie eine zürnende Göttin auf die Gruppe fröhlicher junger Leute zu, in deren Mitte höchst vergnügt das Krabbelchen thronte.

„Was fällt Ihnen denn ein, mein Kind anzulocken“, fuhr ich sie an, ergriff das Krabbelchen und drehte mich abrupt zum Fortgehen um — trat dabei kräftig auf meine Schleppe und riß dabei das ganze Badetuch herunter! Voll Schreck ließ ich das Krabbelchen fallen und mich auch und griff entsetzt am Boden nach meiner Hülle. Eilends verließ ich den Schauplatz meiner Niederlage — hinter mir das berühmte „homerische Gelächter“!

Angekleidet öffnete ich die Tür der Badebude, auf dem Arm das unselige Krabbelchen und stand einem in Khaki adrett gekleideten Offizier von bemerkenswert gutem Aussehen gegenüber. (Nebenbemerkung: Wie hatte er sich bei Frau Burblies, dem Drachen des Damenbades, so stillschweigend einschleichen können?)

Geziemend entschuldigte er sich bei mir, geziemend lächelte er ein klein wenig und bat, mir das Töchterchen in dieser Sonnenhitze über die Dünen tragen zu dürfen. Töchterchen ließ sich's wohl sein, so fest und sicher getragen zu werden, und die Mama schwieg auf dem ganzen Weg wie auch der junge Offizier.

Es ist recht mühsam, den Pfad der Tugend zu wandeln, die Welt ist voller Fallstricke. Das fand auch mein junges Hausmädchen, das nicht älter war als ich. An jedem frühen Morgen saß sie auf der Küchentreppe der Klete mit rotgeweiteten Augen und häkelte aus dünnster Wolle an einem Unterrock in Zickzack-Muster, züchtig und still und traurig. Voll Teilnahme fragte und fragte ich, denn jeden neuen Morgen dieser heitern Sommerwelt erschreckten mich die rotgeweiteten blauen Augen über dem

graublauen Zickzackmuster des ewig wolle-
nen Unterrocks. Endlich entschloß sie sich
zu einer Antwort, leidend und gefaßt be-
kannte sie, daß sie der Teufel versuche. Ich
war einfach konsterniert!

„Erbarmung — wie macht er das?“

„Er klopft in der Nacht ans Fenster.“

„Ja“?

„Ja, jede Nacht.“

Mir graute. „Und was machen Sie
dann?“

„Ich bete“.

„Haben Sie ihn mal gesehn?“

„Ja“, flüsterte sie, mit gesenktem Kopf
über ihren ewigen Unterrock gebeugt: „Er
sieht aus, wie der junge Michel Kerschies.“

O Gottchen, war ich erleichtert! Aber ich
ermaß wohl nicht in meinem weltlichen
Leichtsinn die schwerwiegenden Probleme
der religiösen Gemeinschaft, der sie ange-
hörte. Und nach einer Blinddarmentzün-
dung im Herbst verließ mich das gute, hübs-
sche Wesen und heiratete einen Tischler-
meister, einen alten Witwer, der ebenfalls
ihrer Religionsgemeinschaft angehörte. Lie-
be geht seltsame Wege.

Der Witwer ging bald in eine bessere Welt
hinüber, und die junge Frau kleidete sich
in einen langen Witwenschleier mit Schnep-
penhäubchen und nahm einen neuen Dienst
an. In der Polangenstraße fand sie eine al-
te, sehr, sehr seriöse Dame, die stets trotz
ihres durchaus behaglichen Lebens mit
schmerzreicher Miene umherwandelte,
und fuhr mit dieser, in langem, schwarzem
Witwenschleier, ein Einkaufskörbchen sitt-
sam auf dem Schoße haltend, im stattlichen
Landauer zum Markte einkaufen.

Von einem Teufel hatte sie jetzt wohl
nichts mehr zu befürchten — oder vielleicht
sehnte sie sich jetzt gerade ein bißchen
danach, nach dem Fensterchen, an dessen

Laden jede Nacht solch junger hübscher
Teufel leise pochte?

*

Wer geht mit juchhe über See?

Fest das Ruder!

Bleib zu Haus im Nest mit dem Rest!

Fest das Ruder!

Jungens von Holland, ruft Juchhe!

Das Allerbest dünkt uns die See!

Fest das Ruder!

Und so braust die Jungmannschaft der hoi-
ländischen Kriegsmarine von ihrem Hei-
mathafen in den Niederlanden mit ihrem
Schulschiff hinein in die Ostsee, um dort
Besuche zu machen. In Dänemark, in
Schweden hatten sie mit den hübschen
Mädchen getanzt, nun lagen sie in Memel
im Winterhafen vor Anker, bevor sie nach
Finnland weiterdampften!

Der holländische Konsul Kraus, der Va-
ter meiner Freundin, hatte beim Heranna-
hen des Schiffes Einladungskarten zu ei-
nem Tanztee im Kurhaus von Sandkrug
verschickt. Die bezauberndsten Sommer-
kleidchen wurden in Eile genäht, und die
Fähre zum Sandkrug brachte den erwar-
tungsvollen jungen Seeoffizieren einen
wahren Blütenstrauß anmutiger junger
Weiblichkeit. Die mitgeladenen jungen Ehe-
männer in Zivil hielten sich bei den Tänzen
verständnisvoll resignierend im Hinter-
grund. Tänzer im Überfluß — wo gab's das
noch? Die Tanzkapelle überschlug sich
förmlich im Rhythmus der neuen Tänze, die
schnell international wurden — nun ja, wenn
man von Hafen zu Hafen fährt!

Was sang da mein Tänzer in schmucker
blau und roter Seemannsuniform mit den
blitzenden blauen Augen?

Was machst du mit dem Knie lieber
Hans,

mit dem Knie, lieber Hans, beim Tanz?

Warum zuckst du mit den Schultern so
sehr —

Warum springst du wie ein Floh hin und
her —

Was machst du, was machst du,

Mit dem Knie, lieber Hans, beim Tanz?

Unvergeßlich, weil mich leicht schockie-
rend, sind mir Melodie und Text geblieben.
Der Schlager begeisterte auch die andern
jungen Offiziere um mich herum zum Mit-
singen: es war offensichtlich der Hit der
Saison, und der Rhythmus des Tanzes war
entsprechend toll!

Viel zu schnell war dieser berauschende
Tanztee im Kurhaus zu Ende, aber es gab
noch eine Fortsetzung am nächsten Tag:
persönliche Einladung der Tänzer durch
überreichte Visitenkärtchen zu ihrem Bord-
fest! Buntbewimpelt von oben bis unten,
durch aufgespannte Persenning seitlich ab-
geschützt gegen Sicht von außen, so bot
das Schiff innen den Anblick eines höchst
eigenartigen Tanszaales! „Bezaubernd“ ist
das einzige Wort, das mir zur Verfügung
steht!

Nachdem ich Frau Kraus und Tante Ap-
pelhagen, die geladenen Ehrendamen, ge-
ziemend begrüßt und mich so ein bißchen
schuttsuchend zu ihnen gesetzt hatte, wur-
den mir sofort Erfrischungen gereicht, klei-
ne auf dem Schiff gebackene Krapfen und
dazu Bowle, alles mit gebeugtem Knie, mit
übermütig lachenden Augen. Ich hörte Tan-
te Appelhagen neben mir erstaunt „Oh, oh“
murmeln. Gleich wurde ich zum Tanz ge-
holt — sie tanzten wie die Götter, und wenn
der Korvettenkapitän, ein seriöser Herr, der
nicht tanzte, mich aber in seinem Schiff her-
umführte und mich in Gespräche über Land
und Leute verstrickte, so schien mir das
vergeudete Zeit! Zumal wenn seine tanzlu-
stigen jungen Offiziere hinter seinem Rück-



Erinnert Ihr Euch noch?

Diese Bilder sind noch nicht einmal vier Jahre alt und wurden damals genau an dem Datum „geschossen“ zu dem sich die EHEMALIGEN in diesem Jahre wieder in dem selben Raum und ohne Zweifel bei ähnlichem Sonnenschein zum traditionellen FRÜHSCHOPPEN treffen werden: Am 18. Juni im „Hochzeitszimmer“ des FRANKFURTER PALMENGARTENS.

Diese Schnappschüsse sollen Erinnerungen wecken an die vertraute und ausgelassene Stimmung beim Frankfurter Ehemaligentreffen vor vier Jahren. Es war vom Wetter unwahrscheinlich begünstigt, und es scheint fast wie ein gutes Ohmen, daß das EHEMALIGEN-TREFFEN 1976 genau auf dasselbe Datum fällt wie vor vier Jahren — auf den 17. und 18. Juni. Wieder ist es ein Feiertag, dieses Mal sogar ein doppelter, wieder wird das hektische Frankfurt verhältnismäßig still daliegen, und wieder wird der FRANKFURTER PALMENGARTEN sein farbenprächtigstes Kleid angelegt haben.

Es sollte nicht übersehen werden, daß ja nicht nur der große Festsaal mit dem anschließenden weltberühmten Palmenhaus von uns gemietet wurde, sondern daß uns auch der gesamte PALMENGARTEN mit all seinen Anlagen kostenlos zur Verfügung steht. Es kann also auch ohne weiteres bei einem kleinen Verdauungsspaziergang zwischen Blumenrabatten oder in Schauhäusern „weiterplachandert“ werden.

Für alle die sich in Erinnerung der riesigen Baugruben vor dem Hauptbahnhof und Bahnhofsvorplatz verkehrstechnische Sorgen machen, sei darauf hingewiesen, daß Hauptbahnhof und Umgebung wieder voll intakt sind. Es gibt also keinen Grund, dieses EHEMALIGEN-TREFFEN 1976 im FRANKFURTER PALMENGARTEN zu versäumen.

ken versuchten, mich durch verzweifelte kleine Gebärden von ihm loszuziehen. Es gelang nur einem der litauischen Offiziere, die auch geladen waren. O Gottchen, und wer war das? Derselbe von dem Badetuchabenteurer! Die Augen blitzten zwar etwas übermütig, aber sicher war das nur die Bowle, die gereicht wurde. Wir tanzten schweigend.

Ein drittes Mal trat er zwischen den Bäumen des Waldes hervor und bot mir den Tagesgruß. Die Sonne schien so freundlich durch die grüne Wildnis, die Blumen dufteten so lieblich, aber die junge Frau war kein Rotkäppchen mehr, und sie fürchtete sich auch nicht vor dem Wolf.

Überall wurde getanzt, auf Deck, unter Deck, in den Offiziersalons, und dann war Schluß! Die jungen Seeleute begleiteten ihre Tänzerinnen in das Städtchen nach Hause. Da wurde für den Abend ein Weitertanzen im Kurhaus verabredet, diesmal kamen die jungen Ehemänner mit und sahen zu, daß die Sternennacht in den Pausen zwischen den Tänzen nur in unmittelbarer Nähe der hellen Fenster des Kurhauses betrachtet wurde.

Die junge Weiblichkeit trauerte dann einmütig einige Tage lang nach dem Abdampfen des holländischen Schulschiffes. Ein buntes Kärtchen aus Helsinki traf noch ein, aber war das ein Trost? Die Finnen und Schweden sollen auch recht hübsche Mädchen haben! Wirklich froh und erleichtert über den wieder eingekehrten ruhigen Alltags waren allein die Männer.

Der jungen Frau erschien dieser Sommer wie ein einziges leuchtendes Fest. Immer wieder kamen die Freunde nach Mellneraggen heraus und saßen mit uns auf der Veranda bei Erdbeerbowle und Lautenklänge, bis die Sterne verblaßten und die Käuzchenrufe im hohen Walde schwiegen.

„Was ruft da so?“ fragte ängstlich das Töchterchen.

„Ach, weißt du, das sind die Käuzchen, die spielen im Walde Versteckchen und rufen dann: Hu, hu — wo bist du?“ Und sie schlief zufrieden weiter.

Im August, wenn die Sternschnuppen der Leonidenschwärme vom Nachthimmel stürzten, wurden auf der dunklen Veranda die tiefsten Gespräche geführt. Man sah sich nicht, und Fragen und Antworten wurden wie von Stern zu Stern gesponnen, bis Eva, die das Lautenspiel so liebte bat: „So, nun sing wieder was!“

Pinne meinte: „Vielleicht: Meerstern, wir dich grüßen?“

Der Herbst und das städtische Leben begannen. Das geliebte Theaterchen am Simon-Dach-Brunnen öffnete seine Pforten, die regelmäßigen Konzerte mit auswärtigen Künstlern begannen.

Gegenseitige Einladungen in den Familien zogen sich wie eine fröhliche Kette durch den ganzen Winter. Schlittenfahrten nach Försterei durch den verschneiten Wald mit abschließendem Tänzchen, immer waren alle freudig bereit mitzumachen. Ich hatte damals das Glück, eine frische, tüchtige Fischerstochter aus Mellneraggen als Hausmädchen zu bekommen, die im Preussischen Hof die Küche gelernt hatte. Gingen wir nun ins Theater oder Konzert, so konnten wir hinterher immer Freunde mitbringen, denn Martha hatte dann eine große Schüssel Berliner Pfannkuchen gebacken oder anderes Schönes hergerichtet. Dazu wurde Glühwein gemacht, und nun konnte es draußen Stein und Bein frieren, wir hatten am Kachelofen wunderbar gemütlich. Ich lud gerne Menschen ein, die schön singen konnten, schön rezitierten, ach, wir hatten damals wahre Meister unter

unsren Freunden! Die ersten Gedichte von Morgenstern tauchten zu unserem Entzücken auf, und das „Huhn in der Bahnhofshalle, nicht für es gebaut“ und den „nervösen Menschen auf einer Wiese“ konnten wir nicht genug hören, so meisterhaft wurden sie rezitiert!

So war's im kalten, dunklen Norden innerhalb der Häuser hell und froh und warm. Vergessen kann man auch die großen Feste im Schützenhaus nicht, einen Gesindeball z. B., auf dem ich im Sonntagsstaat meines Fischermädchens erschien, oder das zauberhafte Fest von Tausendundeiner Nacht, das hoch künstlerisch von dem Maler Kurt Schulz und von Emil Vorbeck gestaltet war. Diese Feste, die ja natürlich mit Tanzen endeten, ja — wann endeten? Ich weinte einmal buchstäblich, daß ich noch vor Sonnenaufgang nach Hause sollte!

Also alle diese Feste hatten einen Teil, der angefüllt war mit allen möglichen Darbietungen: Singspielen, Tanzfiguren mit gesungenem Text, alles in Kostümen, kleinem Ballett der zierlichsten Mädchen. Dazu gab es Sektbuden mit schönen Schankmädchen, Buden mit Kartoffelsalat, Würstchen und belegten Broten und der pikanten Lieblingsessensspeise der Memeler: Ä zünftigen Heringssalat, hübsch garniert in Riesenschüsseln! Ja, das waren noch Feste, auf denen die Herzen warm und fröhlich schlugen, mit der brüllenden, brausenden See vor den Molen und dem eisigen Stiemschnee, der durch die Straßen des Städtchens fegte!

Es war ein offenes Haus, das wir führten, mit zahlreichen jüngeren und älteren Gästen, die sich alle, so verschieden sie waren, dem heiteren künstlerischen Element anpaßten, das hier herrschte. Aber das offizielle „kleine Abendessen mit anschließendem Tänzchen“, das bis in die Morgenstunden währte und stets mit starkem Kaffee und selbstgebackenem Napfkuchen endete, hatte ich bis in den März kurz vor Ostern verschoben. Beratungen mit den Freundinnen fanden statt über die verschiedenen „Gänge“, was wir so am liebsten aßen: Eingangsggericht Zunge in Madeira, und weiche Eisbommen zum Schluß. Eine große, rosa Azalee, eine Kostbarkeit bei uns im Winter, schmückte die Tafel, eine Kochfrau waltete mit Martha in der Küche und diese bediente adrett. Es lief zur Beruhigung der jungen Hausfrau alles wie am Schnürchen, und voller Fröhlichkeit trennten wir uns am frühen Morgen. Gedämpft sangen wir noch zum Abschied mehrstimmig ein Madrigal von Dowland mit düsterem Schluß, aber was fragt die Jugend nach dem düsteren Schluß?!

Das Fest ist aus — die Lichter löschen aus —

Nur eine Kerze blieb mir zugestellt.
Nun füllt die Dunkelheit das leere Haus,
Und alle Räume, die so lichterhell.
Frohsinn und Lust ein jähes Ende nahm.
Da nun der Tod in diese Freude kam.

„Da nun der Tod in diese Freude kam“,
hallte es in den tiefen Stimmen nach.

Martha stand lauschend mit ihren blauen, glänzenden Augen daneben, um in die Mäntel zu helfen.

Am anderen Morgen war Markttag. Martha ging wie immer allein auf den Markt, sie konnte selbständig einkaufen und traf vor allem dann ihre Leute dort, was sie sehr liebte.

An diesem Morgen kam sie sofort zurückgelaufen, verzweifelt weinend rief sie mir zu: „Alle sind tot! Alle sind ertrunken, und ich war noch so fröhlich, als sie starben!“

Sie war auf dem Markt von der Nachbarsfrau empfangen worden: „Martha, erschrick nicht: der Vater, der Bruder, die Schwester — alle sind sie ertrunken, bloß der kleine Bruder lebt noch!“

Ja, wie war das geschehen? Das Familienboot mit der kostbaren Spezialausrüstung für den Lachsfang war nachts ausgefahren. Ach, und die Schwester hatte immer ein Grauen vor der See gehabt. Sie wurde aber gebraucht beim Fischen und mußte mit.

Die See war vollkommen ruhig, die Sonne ging gerade auf! Da fuhr in einiger Entfernung ein holländischer Seekutter an ihnen vorbei. Ein einzelner Mann war drauf zu sehen. Dann wendete der Kutter, fuhr direkt auf sie los und durchschnitt das Mellneragger Fischerboot. Während alle im Wasser untergingen, gelang es dem 15jährigen Bruder, die Ankerkette zu fassen und sich an Bord zu ziehen. Der Schiffer schlug ihm auf die Hände, um ihn von Bord zu stoßen. Man erklärte das später mit schwerer Trunkenheit. Schließlich ließen sie ihn an Bord bleiben. So kam dieses Verbrechen ans Licht und später vors Seegericht. Aber wer kann eine Familiengemeinschaft und den zerstörten bescheidenen Wohlstand ersetzen?

Während Martha kurz berichtete, packte sie schnell das Nötigste und lief heim zur Mutter.

Ich ging sie bald besuchen, wanderte hinaus nach Mellneraggen. Ich sah sie vor dem Fischerhaus sitzen, mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt, so blaß, so still. Wo waren ihre roten Backen geblieben, wo die lustig blitzenden blauen Augen? Es war eine unendliche Stille und Trauer um das Haus und war doch strahlende Frühlingszeit!

Vater, Bruder und Schwester gab nach ein paar Tagen die See heraus: sie wurden an Land gespült — an der Holländischen Mütze.

*

Im Jahre 1944/45 kam in unser Flüchtlingsheim am Thunersee ein junger langer Holländer, ein Pastorensohn von den Inseln. Er hatte mit 15 Jahren sein Orgelexamen gemacht und spielte herrlich die Orgel in der Spiezer Kirche und war Steuermann für Große Fahrt. Zwei Häuser in Amsterdam hätte er sich durch „Smuggel“ verdient — er könne seiner Frau etwas bieten!

Es war ein kleines Lager mit Hunderten von jungen Holländern im Schweizer Gebirge eingerichtet worden, es waren alles wilde, kühne Jungens, die während des Einfalls der Deutschen ihr Land Hals über Kopf verlassen hatten.

Meine Tochter und er hatten eine große Zuneigung zueinander gefaßt. In einem mütterlichen Gespräch riet ich ihr doch ab, eine Seemannsbraut zu werden.

Beim Abschied von meinem Mann brach dieser große, wilde Junge über seinen Liebeskummer in Tränen aus, was meinen Mann in Erinnerung an die diversen Freier meiner Tochter heute noch veranlaßt, in milden Ton zu bemerken: „Es war der Schlechteste nicht!“

Nicht alle patriotischen Holländer konnten ihr Land unter der deutschen Besetzung verlassen. Sie gingen, wie damals unter spanischem Joch, in den Untergrund. De Costers „Ulenspiegel“ kündigt uns davon. Die gesamten Universitäten beteiligten sich daran. So wurde eine ganze Universität ausgehoben und nach Buchenwald ins KZ verbracht. Junge Dozenten kamen für Jahre in deutsche Gefängnisse, so der heutige Kulturbotschafter in Rom mit seinen

O dü fröhliche, o dü selige Osterzeit!

In den acht Jahren, in denen mich meine Eltern zum Kindergottesdienst in die Reformierte Kirche schickten, die gegenüber der Landkirche in der Friedrich-Wilhelm-Straße stand, wurde dieses Lied am ersten Osterfeiertag gesungen. Dann war es mir wie zu Weihnachten, wenn die Geburt Jesu Christi gefeiert wurde: Die Orgel jubilierte mit ihren hellsten Registern, und der markante Künstlerkopf des uns uralt erscheinenden Kirchenmusikdirektors Ernst als Organist an dieser Kirche, der als Solocellist noch unter Robert Schumann im Gewandhausorchester in Leipzig konzertierte hatte, ist in seiner Güte und Väterlichkeit sicherlich allen unter uns „Ehemaligen“ unvergessen. Er gehörte zu denen, wie der Thomaskantor Günter Ramin-Leipzig mir einst in Nidden erklärte, die aus innerer Berufung und Verantwortlichkeit alle Möglichkeiten in ihrer Orgelbegleitung ausschöpften, um den Inhalt des gesungenen Wortes zu verdeutlichen.

Ja, es ging uns damals und es darf uns heute um die fröhliche, selige und gnadenbringende Osterzeit gehen, obgleich alle Osterberichte in unserer Bibel mit Angst und Trauer, Klagen und Weinen beginnen. „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür“, ängstigen sich die zum Grabe eilenden Frauen. Und „sie haben den Herrn weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben“, weinen sie. Aber während sie sich so ängstigen und weinen, ist der Stein bereits weggewälzt, steht der Herr bereits hinter Marie Magdalena, sagt er ihnen das erste Wort, das er nach seiner Auferstehung spricht: „Fürchtet euch nicht!“ (Denn „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ und „Ich habe die Angst überwunden!“)

Allerdings müssen wir darauf achten, wem diese Worte gelten. Sie gelten nicht der Wachmannschaft am Grabe, nicht dem Pontius Pilatus, nicht dem „Kreuzige ihn“ schreienden Volk. Nein, wer von Jesus als dem Sohn Gottes, der gekommen ist, zu suchen und zu erretten, was verloren ist, nichts wissen will, dem gelten diese Worte

Holländische Mütze (Schluß)

beiden Brüdern. Nach seinen Erzählungen hat er die Leiden dieser Zeit bis heute nicht überwunden. Einstmals war er ein begeisterter Germanist.

*

Das Meer, die große Wanderstraße der Menschheit führt von der Landspitze der Holländischen Mütze bei Memel bis an die Küste vor Rom, wo einstmals Odysseus an Land stieg.

Das Meer liegt schweigend in nächtlichem Dunkel, es wandelt der Traum darüber hin, Nausikaas Traum! Er erreichte hier in Rom das Gemüt eines Poeten, der sich ansichzte, das tragische Schicksal der zauberhaften Königstochter Nausikaa zu Ende zu dichten.

Die vollendete Dichtung „Das Ballspiel der Nausikaa“ wurde dann an einem Sommerabend in der Holländischen Kulturbotschaft, die ganz im Grün der Villa Borghese liegt, dargeboten. Der Botschafter hatte den Abend zu einem festlichen Ereignis gestaltet. Auf der großen Terrasse, von der aus

nicht. Das gehört zum Bereich der heiligen Gerechtigkeit Gottes!

Wer aber ohne ihn keinen Sinn in seinem Leben findet, wer ohne ihn nichts tun will noch tun kann, denen sagt und beweist der Herr auch heute noch sein „Fürchtet euch nicht“, denn „ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Darüber verheißt Jesus gerade heute und im Hinblick auf das, „was anhebt zu geschehen“ und in der Zukunft auch geschehen wird: „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten“. (Matth. 24, 31) Also diejenigen, die bewußt sein Eigentum sind und sich auf seine Zusagen verlassen, werden überall und zu allen Zeiten bevorzugt, auch bei der Auferstehung.

Das kann heute und hier auf Erden bereits anfangen, wie es nachstehende Begebenheit ausweist:

Als der letzte aller Gefangenen im Dorf aus sibirischer Haft nach Hause gekommen war und teilnahmslos die Tage vor sich hinbrütete, ging die betagte Mutter zu ihrem alten Pfarrer und erzählte ihm von dieser Not. Denn er hatte sie getraut, ihren Mann begraben und ihren Sohn konfirmiert. Am nächsten Morgen kam der Pfarrer wie zufällig zu ihrem Sohn, der den dort seltenen Steinmetz-Beruf erlernt hatte, und erteilte ihm den Auftrag, in sein bereits vorhandenes Grabkreuz aus Marmor die noch fehlenden Inschriften einzumeißeln. Auf der Vorderseite die Namen mit den erforderlichen Daten bis auf seinen Sterbetag, der erst nach seinem Tod eingesetzt werden mußte, und auf der Rückseite das Siegeswort aus Hiob 19, 25: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

Dieser erste Auftrag, diese erste Arbeit nach der Entlassung wirkte wie ein Wunder an dem Sohn. In wenigen Tagen war die Vorderseite mit den Namen und Daten prächtig gelungen. Aber für die Rückseite mit dem Auferstehungswort gelang ihm keiner seiner Entwürfe zu seiner Zufriedenheit, so daß die Arbeit daran zu scheitern drohte und liegen blieb. Darüber verlor er

man in den Park und auf eine leuchtende Wand von blühender Bougainvillea schaute, wurden den Gästen von weißgekleideten Dienern Erfrischungen gereicht.

Der Dichter las sein Stück selbst, und ich sprach den Prolog und die Tanzlieder, die sehr rhythmisch gefaßt sind. Das köstliche Tanzlied des blinden Sängers Demodokos, das die Liebesgeschichte von Ares und Aphrodite zum Inhalt hat, brachte mir einen Sonderapplaus. Die stoßenden Akkorde, die das Auftreten des hinkenden Hephaistos charakterisieren, gab ich auf dem Klavier an. Im Ausklang des Dramas, wenn die „unsterbliche Liebesmelodie“ aufklingt, spielte ich leise und langsam eine uralte finnische Melodie.

Daß ich an diesem festlichen Abend im Ewigen Rom an der Seite meines Dichtergatten stand und wir den Dank des holländischen Kulturbotschafters und der Festgesellschaft entgegennahm, bedeutete für mich einen Höhepunkt in meinem Frauenleben!



allen

heimat treuen Memelländern

wünschen nachträglich

Verlag und Redaktion
des „Memeler Dampfboots“

seine Freude an ihr, und die überwunden geglaubte Lethargie setzte wieder ein.

Aber die Mutter hatte Besuch von einigen Mädchen erhalten, die vor ihrer Konfirmation standen und nach altem Brauch auch ihr mit dem Singen von Liedern aus dem Gesangbuch eine Freude bereiten wollten. Sie sangen ein Osterlied nach dem anderen, bis auch der Sohn durch die Türe hinhörte:

„Jesus lebt! Mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht:
dies ist meine Zuversicht!
Jesus lebt! Wer nun verzagt,
lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt,
daß der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht:
dies ist meine Zuversicht.
Jesus lebt! Sein Heil ist mein!
Sein ist auch mein ganzes Leben!
Reines Herzens will ich sein
und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht:
dies ist meine Zuversicht.
Jesus lebt! Ich bin gewiß,
nichts soll mich von Jesus scheiden,
keine Macht der Finsternis,
keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu jeder Pflicht,
das ist meine Zuversicht!“

Über diesem Lied sei es, so hat der Sohn dem alten Pfarrer zögernd, dann immer freudiger erklärt, wie ein Licht in seinem Innern aufgegangen, und durch die über sein Gesicht laufenden Freudentränen habe er einen Entwurf zu dem Hiob-Wort gesehen und gefunden, der endgültig richtig sei.

R.T.

Der Gendarm kam Ostern

Die Sonne kam nicht wie an anderen Tagen langsam über den Rand der Erde gestiegen, sondern sie kam feierlich emporgeschwebt, den Ostersonntagmorgen wie auf goldenen Flügeln herauftragend. Und sie griff durch die Fenster und zupfte noch geschlossenen Augen sanft an den Wimpern, daß sie sich öffneten und das Wunder am farbenfrohen östlichen Himmel schauten.

Eine von den so geweckten war die alte Frau Trakies. Schon etwas mühsam rappelte sie sich aus dem Bett, warf sich das große Tuch über und setzte sich ans Fenster, andächtig staunend. Welche Pracht! — Und wo, daß sie der Pfarrer einmal zu Ostern in seiner Predigt gesagt hatte, auch im Herzen Licht ist, da ist wahre Ostern.

Ihr Blick ging unwillkürlich zum Nachbarhaus, wo die Malkaitsche wohnte. Bei der konnte man gewiß sein, daß sie Ostern nicht als Fest geschmeidiger Birkenruten und bunter Eier verstand. An dieser wirklich frommen Frau konnte man sich ein Beispiel nehmen. Immer hatte sie ein sonniges Gemüt, obwohl sie viel Schweres in ihrem Leben durchgemacht hatte. Kaum aus der Schule, verlor sie beide Eltern und mußte aus ihrem Vaterhaus. Das behütete, schwache Marjelle wurde gezwungen, sich nun als Magd zu behaupten. Erwachsen dann, verließ sie ihren Heimatort und schlug sich in der Memeler Gegend durchs Leben. In der Fremde hatte sie auch geheiratet. Aber schon nach einem halben Jahr war sie Witwe geworden. Nach vielen Jahren kam sie, alt und verbraucht, nach ihrem geliebten Skirwiet zurück. Bis dahin hatte sie aus Kummer ihren Heimatort gemieden. Jetzt hatte sie ihr Väterliches zurückgekauft — soviel hatte sie sich erspart! — und lebte, bescheiden und sehr zurückgezogen, vom Wäschefflicken. Und dabei hatte sie immer, wo Not im Dorfe war, eine offene Hand. Sie war eine wirkliche Christin.

Ihr fiel eine unschöne Begebenheit ein. Sie war im Krug zum Einkaufen gewesen, und die Malkaitsche war auch einkaufen. Plötzlich kam aus der Stube nebenan der Lukoschus, blau wie ein Veilchen, mit seinem Holzbein angestelt und putzte die Ärmste ohne jeden Anlaß aufs Gemeinste herunter. Und was tat sie? Sie blieb ruhig und sagte fast gütig: „Mein lieber Lukoschus, warum rebbelst dich ohne Grund so über mich auf? Gehässigkeit hat noch keinem Menschen Segen gebracht.“ Damit nahm sie ihre Einkaufspup und verließ den Krug. Wütend sagte Lukoschus zu dem Krugwirt mit warnend erhobener Hand: „Diese fromme Hex werdet ihr noch kennenlernen.“ Was für sinnlose Worte!

Nun war es aber an der Zeit, daß sie sich anzog und Frühstück machte; einen Fladen hatte sie sich, Gott sei Lob und Dank, auch in diesem Jahr zum Osterfest leisten können. Nachher wollte sie in ihr Gärtchen vorm Haus gehen, sich an den lustig baumelnden Schneeglöckchen zu erfreuen.

Kaum im Garten, blieb sie betroffen stehen. Von der kleinen Anhöhe kam ein Gendarm den Weg heruntergeradelt. Zu wem der wohl am Feiertag wollte? Da mußte schon was Schlimmes dahinterstecken. Bald war er heran und — das konnte doch nicht wahr sein! — bog auf den Hof der Malkaitsche ein. Die war nicht zu Hause. „Die is selbstverständlich in Ruß inne Kirch“, hätte sie dem Spitzkopp am lieb-

sten zugerufen, aber ihre Kehle versagte ihr den Dienst. Er erfuhr es dann von jemand anderem und radelte darauf würdevoll davon. Daß er der Malkaitsche nicht begegnet war, wo er doch selber von Ruß kam? Aber sicher kannte er sie nicht.

Der Trakies'sche war der ganze Feiertag verdorben, so sehr quälte sie die Frage, was die so hochanständige und von allen geachtete fromme Frau verbrochen haben sollte, daß die Polizei hinter ihr her war.

Und noch schlimmer erging es ihr am zweiten Feiertag. Da kam der Gendarm am Nachmittag — und traf sie wieder nicht an. Am Nachmittag! Das war nun sehr verdächtig. Der Gendarm radelte zurück. Und wie lange sie sich auch weiter die Nase an der Fensterscheibe plattdrückte, die Malkeitsche tauchte nicht auf.

Am dritten Feiertag war die Trakies'sche schon ganz früh auf dem Posten. Aber — da lehnte das Fahrrad von dem Spitzkopp schon an der Wand neben der Haustür. Da er aber selber nirgends zu sehen war, mußte die Malkeitsche zu Hause sein und ihn hereingelassen haben. Und er kam und kam nicht wieder aus dem Haus heraus. — Endlich! Aber — erbarmt dich — er kam nicht allein heraus, er hatte die Malkeitsche bei sich und ging mit ihr, das Fahrrad nicht beachtend, weg. Er führte sie also ab. Und

sicher brachte er sie nicht bloß ins Spritzenhaus, sondern nach Ruß in die Kalus.

Ihr fiel die Begebenheit mit dem Lukoschus im Krug ein, und sie mußte an seine Worte denken: „Diese fromme Hex werdet ihr noch kennenlernen.“ Ihr lief es eiskalt über den Rücken. Ohne Grund führte die Polizei keinen Menschen ab. Woher hatte bloß dieser — man konnte es ehrlich sagen — Trunkenbold einen so scharfen Blick für Menschen? Und sie hatte sich an dieser Frau, die sie von Kindheit an kannte und von der man nie etwas Schlechtes gehört hatte, so verschätzt! Sie war ganz aufgeregt. Und schließlich trieb es sie aus dem Haus; die Sache schien ihr jetzt so klar, daß sie sich gedrunghen fühlte, Lukoschus Abbitte zu leisten. Aber es wehrte sie, zu ihm zu gehen. Und so irrte sie im Dorf herum, hoffend, ihm zufällig zu begegnen.

Sie begegnete ihm jedoch nicht. Aber da — sie blieb erstaunt stehen — begegnete sie dem Gendarm mit der Malkeitsche. Und die Malkeitsche sah so glücklich aus, wie sie sie noch nie gesehen hatte. Hatte der Gendarm sich plötzlich anders besonnen und Gnade vor Recht...? Da wurde sie schon von der Malkeitsche angesprochen: „Tagsche, Nachbarsche, und gesegnetes Fest. Fein, daß wir dich treffen. Ich freu mich, dir meinen Sohn vorstellen zu können.“

Die Trakies'sche brachte lange, bis sie ein Wort herauszubringen vermochte. Aber gar nicht lange brachte sie, sich klar zu sein, wem sie Abbitte zu leisten hatte.

Herbert Rohde

Datt Jänseei / Von M. Breuer

De Fru vom Buer Kaspereit
de wär sehr enn Verläjeheit.
Enn ährem Hähnerstall doa huckt
e scheenet grotet Hehn un Kluckt.
„Watt“, sächt de Fru, „nu huckt de Krät,
es Ende Mei, es all to spät!
Joa, häd se emm April jeklückt,
häd se mie Jänskes utjehuckt.
Doch nu, wo kreej eck leersch her?
De Jäns, de leje all nich mehr.“
Se ärjert seck onn es empeert. —
De Kluck, de huckt ganz onnjehert.
Wie später wär de Fru biem Koake,
denkt se: „Am End kannst noch watt
moake!
Kriej eck vleicht doch noch leersch drei,
denn lohnt sick noch de Kluckerei.“
Nu läppt se ennem Därp erscht romm,
kickt sick noa Jänseeiersch omm.
Onn richtig, bie de Wettwe Schräje
hätt se zwee leersch noch jekräje.
Se freit sick, doch datt langt nicht ut.
So rennt se noa demm Good nu rut.
Onn wie se kemmt am Doorwech rann,
truff jliek se demm Verwalter an.
De wär e Mann, wo jerne lacht
onn hier onn doa e SpoaBke macht.
De froacht se, watt se herjefehrt
onn hätt ehr rohich tojeheert.
Sien Fru uck kām onn heert sicks an
onn säd: „Du weetst doch, leewer Mann,
wie hāv keen Jänseeiersch mehr.“
Onn schwupp, all es se ut de Där.
De Kaspereitsche nāhm emm her
on meent, uck een Ei langte ehr.
Dem Mann, dem ärjert se all sehr.
Mett eens kemmt emm watt spoaBich veer.
He sächt: „Nu bliewe Se man stoahne.
Eck war denn doch noch sehne goahne.“
De Schalk, de huckt emmt ennt Jeneck.

He sächt: „Eck sie all schnell torick.“
Wie he nu oppem Hoff kemmt rut,
kickt he jliek noa sien Kutscher ut.
„Franz, kick ennt Storchennest moal renn,
vleicht sen doa all poar leersch drenn.
Wenn joa, denn nemmst eent onn denn
munter
kemmt schnell de Leiter wedder runter.“
De Jung moakt, watt sien Herr befoahle
onn deet een Ei emm ronnerhoale.
De ohl Sperkucks kemmt nu torick.
Wart jlecke sien Husoarestick?
„Na“, sächt he, „Fru, Se hadde recht.
De Gans hädd noch een Ei jelächt.“
„Ach“, sächt de Fru, „wie eck mie frei!
Son scheenet grootet Jänseei!“
Se wull ett denn uck jliek betoale.
„Datt Jeld“, sächt he, „sull Se behoale!“
Wie nu veer Weck vergange wāre,
doa leet seck unnre Kluck watt heere:
so dwatsche Teen unn son Rumore!
De Fru, de traut nich ehre Ohre.
Se nemmt de Kluck vom Nest onn kickt
onn denkt, se es all rein verrickt.
„Mann“, schrecht se, „komm, kick die datt
an!
Enn onsem Jänsenest huckt e Schwan!“
De Kaspereit moakt groote Ooge:
„Wo kemmt so Voagel herjeflooge?
E Schwoan sächst, Fru, datt es nich woahr!
De Schwoan, dā es e Oadeboar!“
Wie sick de Fru so recht bedenkt,
wer ehr datt groote Ei jeschenkt,
doa weet se, wer datt es jewese!
Demm wart se de Levite lese!
De Noabersch onn Verwandte käme,
demm kleene Storch sick antosehne,
onn alle wāre ameseert,
watt ennem Jänsenest passeert.
Demm andre Dach sitt-se dem Mann.

200 Jahre Freimaurerei in Memel

Die Memeler Freimaurer Loge „Memphis“ wurde am 23. Februar 1776 gegründet. Sie hätte also in diesen Tagen ihren 200. Geburtstag feiern können. Der vollständige Name der Memeler Loge lautete „Johannisloge Memphis im Orient von Memel“; sie gehörte zum Verband der großen National-Mutter-Loge Preußens, genannt „zu den drei Weltkugeln“. Begründet wurde die Memeler Loge von Kaufleuten, Beamten, Gutsbesitzern und Akademikern. Das älteste erhaltene Mitgliederverzeichnis stammt von 1782, also aus dem sechsten Jahr nach der Gründung. Damals war Kaufmann Johann Simpson Meister vom Stuhl. Da im Zarenreich die Freimaurerei verboten war, kamen schon damals mehrere Logenbrüder über die Grenze nach Memel zu den geselligen Zusammenkünften. Im Mitgliederverzeichnis finden wir den Herzoglichen Curländischen Kammerjunker Otto J. v. Funck aus Gawesen, den Königlich Polnischen Kammerherrn und Starost Carl Baron von Mirbach aus „Sameiten“, die Amtsräte Ewald Radtke aus Heydekrug und J. Brandenburg aus Ruß, den Kavalier Johann Ernst v. Mirbach. Unter den sonstigen Mitgliedern finden wir zwei Ärzte, mehrere Justizbeamte, Stadtkämmerer und Bürgermeister, einen Kapitän, einen Kommandeur, einen Aktuar, einen Rittmeister, zwei Inspektoren, einen Kontrolleur. Ein „Kaufgesell“ James Morison gehörte wie der Meister vom Stuhl zur großen Gruppe der von England und Schottland nach Memel gekommenen Reformierten, die den Logengedanken wohl nach Memel gebracht hatten.

Memel war die 55. Loge, die in Preußen gegründet wurde. Protektor, also Schutzherr der preußischen Logen war entweder der König selbst, wie zu Zeiten Wilhelms I., oder ein Hohenzollernprinz, der, wie z. B. Friedrich Leopold von Preußen, selbst Logenbruder war. Memel unterstand der Provinzialloge von Königsberg, die das Konstitutionspatent am 11. 7. 1781 ausfertigte. Die Memeler Loge war 1776 als Deputationsloge der Königsberger Loge „Zu den drei Kronen“ entstanden. Ludwig Simpson war der erste Meister vom Stuhl. Von den 110 Mitgliedern kamen zahlreiche aus dem Zarenreich, insbesondere aus Kurland. 1780 wurde bereits das Logengrundstück in der Alexanderstraße 8 erworben und das Logenhaus darauf erbaut.

Am 14. 9. 1803 wurde eine weitere Loge in Memel gegründet, und zwar die Altschottische Delegation „Aurora zum Tempel der Weisheit“, die mit der Loge Memphis eng verbunden war. Alle Mitglieder der Aurora gehörten auch der Memphis an. Von den 60 – 70 Logenbrüdern der Memphis waren gut ein Drittel auch in der Aurora zu finden.

Zeitweilig gab es in Memel noch eine dritte Loge „Irene“, die 1789 von Libau nach Memel verlegt wurde, dem Verband der Großloge von England angehörte und 1805 schließen mußte, weil die meisten Mitglieder in Kurland lebten und eine regel-

mäßige Logenarbeit in Memel nicht gewährleistet war.

1901 konnte die Memeler Loge ihr 125-jähriges Bestehen feiern. Der Kaiser ließ der Loge aus diesem Anlaß sein gerahmtes Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift zugehen.

Das 150jährige Bestehen wurde 1926 im abgetrennten Memel festlich begangen. Von Ost und Westen waren am 22. Februar Abordnungen vieler Logen eingetroffen. Libauer und Rigaer Brüder waren unter Führung ihrer vorsitzenden Meister erschienen. Natürlich war auch das preußische Bundesdirektorium angereist, um das herzliche Verhältnis der Großen National-Mutterloge zur Memeler Tochterloge zu dokumentieren. Die ostpreußischen Gäste vertraten die drei altpreußischen Lehrarten.

Ungewöhnlich und eigenartig war die Eröffnung des Jubiläums mit einer Feierstunde in der St. Johanniskirche! Im Gotteshaus gab es nur Logenbrüder und Glieder der einheimischen Logenfamilien. Der Festprediger, der Organist, die Sängerinnen und Sänger waren ausnahmslos entweder Logenbrüder oder deren nahe Angehörige. In den Annalen der deutschen Freimaurerei wird diese Feier „ein maurerisches Ereignis“ genannt, der „erste Akt einer freimaurerischen Jubelfeier im Gotteshause“.

Von der Kirche begab sich die Festgemeinde in das Logengebäude in der Alexanderstraße, wo die feiernde Loge von ihren Schwestern begrüßt und beschenkt wurde. Meisterhafter Leiter des Jubiläums war Ottomar Schreiber, der Richard Lankowsky als Meister vom Stuhl ablöste. Pfar-

rer Karl Habicht gehörte damals zu den Ehrenmitgliedern, Musikdirektor Alexander Johow zu den Beamten der Loge.

Nach 1930 mußte die Memeler Loge wegen litauischer Besorgnisse aus der preussischen Mutterloge zu den drei Weltkugeln entlassen werden. 1932 galt sie nicht mehr als Tochterloge. Seit dem 15. 7. 1935 ruhten die Logenarbeiten; das Verbot der Logen im Dritten Reich wirkte sich auch im Memelland aus.

Blättern wir in den alten Mitgliederverzeichnissen, so finden wir hier den Dampfboot-Verleger Willy Siebert genau so wie seine Redakteure Franz Dau und C. A. Seyfried, die Kaufleute Klemke, Harder, Appelhagen, Gugath, Jahn, Loll, Sachs, Schneider, Schroeder, Siebolds und Taureg, Ärzte und Zahnärzte, Kapitäne und Reeder, Guts- und Mühlenbesitzer, Fabrik- und Bankdirektoren. Ein Oberpostsekretär war in dieser erlauchten Reihe wohl das sozial kleinste Licht. Doch halt — es gab auch vier dienende Brüder: die beiden Tischlermeister Gustav und Heinrich Dahlgren, den Schiffsteward Johann Hoppe und den Kastellan Hugo Süsslack, die den Beamten und Mitgliedern aufzuwarten hatten bei den fast wöchentlich angesetzten Instruktionen. Besondere Ereignisse im Logenjahr waren die Trauerloge im November, die Silvesterfeier, das Stiftungsfest im Februar, die Beamtenwahl im April und das Johannistfest im Juni.

Vieles, was die Memeler Loge betrifft, ist im Bayreuther Freimaurermuseum aufgehoben. Mancher der Memeler Logenbrüder suchte und fand nach Flucht und Zusammenbruch wieder Anschluß bei einer westdeutschen Loge. Mancher Memelländer hat auch erst nach dem Kriege Lust, Liebe und Gelegenheit gefunden, sich einer Loge anzuschließen.



Ein Foto von Logenmitgliedern aus dem Jahre 1925

Aus welchem Anlaß diese Gruppenaufnahme vor etwa 50 Jahren in Memel gemacht wurde, ist uns unbekannt, da nur ein Teil der im Mitglieder-Verzeichnis der Johannisloge „Memphis“ für das Jahr 1924/25 aufgeführten Mitglieder auf dem Bilde sind. Nicht alle Namen konnten wir feststellen, daher wird um Ergänzung aus unseren Leserkreisen gebeten. Wir sehen in der oberen Reihe von links: Unbekannt, Richard Taureg, Unbekannt, Unbekannt, Arno Jahn, Paul Schulz; zweite Reihe: Richard Wilke, Unbekannt, Unbekannt, Hermann Domscheit, R. A. Hauff, Dr. med. Lackner, Kari Schwerdter, Otto Briede, Lehmann, Willy Krüger, Unbekannt; in der unteren Reihe: Silbermann?, Unbekannt, Carl Wiese, Dr. O. Schreiber, Richard Lankowsky, Richard Krips, Paul Klemke, Dr. Schmidt, R. A. Felix Schröder.

DATT JÄNSEEI

Doa kemmt de Krät de Stroaß doch an.
Na, denkt se, demm nähm eck biem Kroage
onn war emm noa datt Storchei froage.
Jedoch se käm goarnich doato.
He sächt: „Wie jeiht es, leewe Fru?
Nu häw eck hiede doch jeheert,
de Storch eß bie Enn ennjekehr.“

Er ist wahrhaftig auferstanden

Elisabeth Josephi, die bekannte baltendeutsche Schriftstellerin, hat im Alter von 87 Jahren ihren dritten Roman „Arzt im Osten“ veröffentlicht. Sie ist in Kurland geboren, in Riga zur Schule gegangen. Sie war Pfarrerrfrau in Littauisch-Krottingen und kam 1927, als ihr Mann starb, nach Heydekrug ins Memelland, wo sie eine der Unseren wurde. Seit ihren Krottinger Jahren stand sie bereits mit unserer Zeitung in Verbindung, und wir sind glücklich, sie seit mehr als vierzig Jahren zu unseren treuen Mitarbeitern zählen zu dürfen.

Ihr neuer Roman, bei einem der größten und bekanntesten deutschsprachigen Verlage, bei Fritz Molden in Wien, erschienen, wird auch unsere Leser in seinen Bann schlagen. Die Schauplätze sind eine Garnisonstadt in Südrußland und die litauische Kreisstadt Schoden unweit der kurländischen Grenze. Mit freundlicher Genehmigung der Verfasserin drucken wir nachfolgend eine kleine Textprobe über das russische Osterfest ab. Die ausführliche Rezension folgt in Kürze.

Im ganzen Osten ist Ostern das Fest der Feste.

Auferstehung von den Toten, das ist eine Tat, würdig des auserwählten Gottes.

„Christ ist erstanden“, das ist der Gruß des Festes. „Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Das ist die Antwort, die entgegen-tönt.

Doch vor dem Fest kommt noch die letzte Woche mit ihrem tiefen Ernst. Die ganze Passion muß Schritt für Schritt erlebt werden.

Am Palmsonntag trägt jeder, der zur Kirche geht, einen Strauß Weidenkätzchen statt der Palmenzweige in den Händen.

Am Gründonnerstag empfängt der Gläubige in ehrfürchtigem Gedenken an das einmalige Geschehen das heilige Abendmahl.

Am Karfreitag bettet die Gemeinde den Erlöser in das Grab auf dem Kirchenplatz. Und die Priester singen und beten: „Erzittere, entsetze dich, Himmel! Wanken sollen die Grundfesten der Erde. Dann siehe, unter die Toten wird gezählt, der in den Höhen seine Zeit hat, und im engen Grab wird er beherbergt.“

An diesem Tage werden die Speisen ohne Milch und ohne Öl zubereitet.

Aber schon dringen aus allen Küchen verheißungsvolle Düfte. Es wird gekocht und gebraten, gerührt und gehackt.

Am Ostersonnabend sind alle mit dem Ostertisch beschäftigt.

Alles, was die reichhaltige russische Küche zu bieten hat, wird aufgetragen. Drei Tage bleibt der Ostertisch dann so stehen, drei Tage gibt es nicht regelmäßige Mahlzeiten wie sonst, man ißt den ganzen Tag, man ißt und trinkt die ganze Nacht. In der Osternacht nach der Kirche fängt es an, und dann fährt man von einem Ostertisch zum anderen, und überall wird gefeiert und sich des wiedergewonnenen Lebens gefreut.

Und über den appetitanregend hergerichteten Braten und Schinken, Eiern und Torten prangt etwas erhöht auf der umkränzten und blumengeschmückten Tafel die Pasha, das russische Ostergericht.

Gegen Abend, wenn alles fertig ist, wird der Pope, der russische Geistliche geholt, um den Tisch zu segnen.

Andächtig knien die Hausbewohner nieder, während der Pope den Segen spricht und mit Weihwasser die Gaben besprengt.

Und dann kommt der große Augenblick, die Fahrt in die Kirche. Equipage um Equipage rollt vor die Kirchentür. Die Damen sind in großer Balltoilette, die Herren haben Galauniformen an oder kommen im Gesellschaftsanzug.



Elisabeth Josephi stellt mit ihrem neuen Roman „Arzt im Osten“ zugleich ihre beiden früheren Romane vor.

Wozu bloß dieser Aufwand, denkt der Doktor einmal übers andere. Es ist ja doch nichts zu sehen.

In die Kirche aber flutet das Licht von tausend Kerzen. Von Weihrauchdüften umflossen ergießt sich der Menschenstrom in die Kirche. Voran die wehenden Fahnen mit den Symbolen der himmlischen Helden, und unter dem Thronhimmel wird der Auferstandene getragen, umgeben von brokat-umhüllter Geistlichkeit.

Im Jubel der Chöre steigt der Tenor hoch hinauf. „Christ ist erstanden“, singt er, und überzeugend antwortet der Baß: „Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Und die Stimme eines Priesters psalmodiert den Hymnus des Ostertages: „Tag der Auferstehung! Lasset uns durchleuchtet werden von der Feier und einander umarmen! Lasset uns allen vergeben um der Auferstehung willen und also rufen: ‚Christ ist auferstanden von den Toten. Er hat den Tod durch den Tod überwunden und denen, die in den Gräbern sind, gab er das Leben!‘“

Überwältigt ist auch der Doktor hingekniet und hat die Hände gefaltet. Er lauscht der Stimme, er lauscht der Harmonie, die alle das eine, nur das eine verkünden, er schaut in die Lichter, in die unzähligen flimmernden Kerzen, die alle das eine bezeugen.

In diesem Überschwang der Gefühle fallen sich die Menschen in die Arme und besiegeln den erneuten Bund mit einem dreifachen Kuß.

Jeder muß umarmen und sich umarmen lassen, und jeder muß küssen und sich küssen lassen.

Der Doktor spürt Timofes magere Arme an seinen Schultern und spürt den dreifachen Kuß seiner dünnen Lippen auf seinem Gesicht. Er sieht, wie Akulina den Kommandeur mit Inbrunst umarmt und Grigorij, der Kutscher, Marja Pawlowna küßt. In dieser Nacht sind alle, alle Brüder, denn von den Gestaden des Schwarzen Meeres im Süden bis zu den Fernen des Eismeereres im hohen Norden tönt es:

„Christ ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.“

„Johann was machst Du da?“

Anlässlich der Taufe eines Kindes in seinem Elternhaus hatte ich folgendes Erlebnis: Kurz vor Beendigung der Taufansprache hörte ich plötzlich, wie eine mir bis dahin unbekannte schrille Stimme mich ansprach und fragte: „Johann, was machst du da?“

Ich stockte ein wenig mit meiner Predigt, spreche aber denn doch wieder weiter. Und schon wiederholt sich die Frage: „Johann, was machst du da?“ Wieder zucke ich in meinem Redefluß, predige aber weiter. Dennoch schießt es mir durch den Kopf: Wessen Stimme war es? Was will sie von mir, gerade jetzt, während der Taufe? Es wird doch nicht etwa eine „himmlische“ Stimme sein? Wie soll ich mich verhalten? Was soll ich tun? Hoffentlich mache ich jetzt nichts verkehrt?

Und während ich so denke und gleichzeitig weiterpredige, wird die Frage noch mehrmals wiederholt, und zwar jedes Mal dringlicher und unausweichlicher: „Johann, was machst du da? Johann, was machst du da ?!?!?“

Jetzt scheint es für mich kein Ausweichen mehr zu geben. Ich muß endlich dieser Stimme antworten. Kurz entschlossen be-

ende ich meine Predigt und sage zu dem Kind: „Ich taufe dich . . .“

Die Fragerei hat endlich ein Ende. Meine Worte „Ich taufe . . .“ werden als Antwort verstanden. Gott sei Dank!

Aber kaum hatte ich meine Fassung wiedererlangt, da wurde ich schon erneut um meine Selbstbeherrschung gebracht. Denn was nun folgte, das hätte mich beinahe ganz „umgehauen“. Denn kaum hatte ich gemeint, Ruhe gefunden zu haben, da erklangen aus jener Ecke des Zimmers, woher ich eben gemeint hatte, eine „himmlische“ Stimme gehört zu haben, nicht etwa himmlische Chöre als Begleitmusik zur Taufe, sondern aus jener Ecke des Zimmers wurde laut und vernehmlich eine bekannte Melodie aus einer volkstümlichen Operette gepfiffen.

Jetzt erst wagte ich einen Blick zu jene Ecke des Raumes. Und wen entdeckten meine entsetzten Augen dort? Ein kleiner, bunter Papagei saß in seinem Käfig und pfiff munter vor sich hin. Und ich hätte ihn beinahe für eine überirdische Stimme gehalten . . . Fast schien es, als er schelmisch in sich hineinlachte darüber, daß er beinahe einen Pfarrer um seine Sicherheit gebracht hätte . . .

Johann Gerhard Buntins, Pfr.

Liebes- Memeler Dampfboot!

Ich erinnere mich an den Wal

Zu unserer Notiz über den Fang eines Wals im Memeler Tief im Jahre 1908 in MD-Nr. 12/75 schreibt unser Leser M. Juraschka, Sandberger Weg 23, 2430 Neustadt: „Ich war damals elf Jahre alt und kann mich an den Wal, der sich vor der Memeler Küste aufhielt, gut erinnern. Er war schon 1907 bei uns beobachtet worden. Von der Vordüne oder von der Nordermole konnte man sehen, wenn der Wal auftauchte oder seine Dampffontäne hochschob. Meistens hielt er sich südlich des Seetiefs in 3 – 4000 m Entfernung von der Küste auf, wo das Wasser eine Tiefe von 15 – 20 m hatte. Manchmal kam er jedoch bis in die Memeler Einfahrt, und zwar bis zur ersten Fahrtboje. Ob ihn die Neugier trieb, oder ob er dort mehr kleine Fische (Stinte) fand? An der Boje hatten die genannten Fischer eine schwimmende Sprengladung angebracht, die über Kabel von der Nordermole aus gezündet werden konnte. Versuche, ihn mit Flintenkugeln oder einer Harpune abzuschießen, blieben erfolglos. Der Wal sah übrigens im Wasser größer und schwerer als später an Land aus. Ich sah den erlegten Wal mehrmals auf dem Hof von Lorenz in der Paradiesstraße. Die Memeler Schulen kamen ihn besichtigen. Später wurde er einem Museum in Königsberg oder Berlin übergeben, wo er präpariert worden sein soll. Das Memeler Dampfboot berichtete schon damals über das Ereignis.“

Die Reismühle brannte ...

Ein Bild des großen Speichers an der Kettenbrücke frischte alte Jugenderinnerungen in mir auf. Es war Ende der neunziger Jahre. Mein Bruder Carl und ich kamen aus der Tanzstunde, die im oberen Saal des Stadttheaters stattfand. Da sahen wir in Richtung Dängemündung einen Feuerschein. Wir sausten natürlich hin. Aus den Luken des Speichers schossen Flammen. Neben einer hohen, an das Gebäude gelehnten Leiter lag ein Feuerwehrschauch, aber es war niemand zu sehen. So ergriff Carl den Schlauch, um als freiwilliger Feuerwehrmann – im feierlichen Gehrock! – die Leiter hochzuklettern. Aber schon nach wenigen Sprossen holte ihn ein echter Wehrmann herunter ...“

Edwin Radtke sen.
95.670 Gramado R. S.
Cx. Postal 21, Brasil

Der Hof in der Baderstraße

Die feine Federzeichnung mit dem Hof in der Baderstraße (MD 1975, S. 193) entstand wohl bei Kaufmann Adomeit, Lebensmittel, Gastwirtschaft und, ich glaube, auch Düngemittel. Jedenfalls war es eine große, vielseitige Firma mit vorwiegend ländlicher Kundschaft, deren Fuhrwerke an Markttagen, mittwochs und sonnabends, auf diesem weiträumigen Hof parkten. Die Tore zu dem Hof standen meist weit auf, so daß die Bauern zu jeder Tageszeit dort auffahren konnten. Die Speicherhäuser hatten unten wohl kleine Wohnungen für die Angestellten, z. B. für den Hausmann oder Kutscher. Wenn ich morgens auf dem Weg zur Arbeit durch die Baderstraße ging, machte ich manchmal auch einen Spaziergang über den sehr interessanten Hof. Wie man aus der Zeichnung sieht, muß Herr Hammer ein großer Künstler gewesen sein.

Johanne Zink
2903 Bad Zwischenahn
Weichselstraße 9

Die Iserlohner Memelländer in der Reichshauptstadt

Berlin war eine Reise wert – Treffen mit Berliner Memelländern

Die Memellandgruppe Iserlohn fuhr nach fast einjährigen Vorbereitungen vom 1. bis 5. März in die ehemalige Reichshauptstadt, und man kann feststellen, daß sich die Reise in jeder Hinsicht gelohnt hat. Die geteilte Stadt ist eine Reise wert. Wer einmal den Alltag in der Zone oder in Ost-Berlin gesehen hat, vergißt das nicht. Die Begegnung mit den DDR-Grenzbeamten zeigte, wie weit man deutsche Menschen verhetzen kann.

Mit dem Bus ging es über die Autobahn nach Marienborn, wo die DDR-Kontrolle einen ersten Vorgeschmack davon gab, wie das Leben im Sowjetbereich ist. Die Memelländer hatten sich verabredet, den Zonengrenzen nur mit Ja oder Nein zu antworten, und so gab es eine große Stille, bis nach einstündiger Wartezeit die Pässe wieder ausgehändigt wurden. Die 32 Memelländer kamen aus dem Staunen nicht heraus: gewaltige Grenzsperrn, Minenfelder, Selbstschußanlagen, Mauer, Stacheldraht, Wachtürme und jede Menge bewaffneter Grenzpolizisten mit eiskalten Gesichtern, ohne ein freundliches Wort.

In Drewitz vor Berlin nochmals die gleiche Prozedur. Jeder Memelländer mußte seinen Paß mit der Bildseite aufschlagen und in Brusthöhe halten. Einige mußten die Brillen abnehmen oder die Haare zurückstreichen.

In Berlin-Wannsee hatte der Gruppenvorsitzende Kakies, der im Zolldienst steht, seiner Gruppe Quartier im Sozialwerk der Bundesfinanzverwaltung für 7,50 DM je Tag beschafft, und nicht nur die Unterkunft am Kleinen Wannsee, sondern auch die Kantine mit den billigen Preisen fand Anklang.

Der nächste Tag war zur freien Verfügung, während der dritte Tag vollgepackt mit Eindrücken war. Der Vormittag brachte eine Stadtrundfahrt von Charlottenburg zum Funkturm und in die Enklave Steinstrücker, die mit ihren Mauern, vom Verfall bedrohten Häusern und dem Stacheldraht noch wesentlich eindrucksvoller als im Fernsehen den Unsinn der Berliner Teilung demonstriert. Ku-Damm, Gedächtniskirche und Tempelhof mit dem Luftbrückendenkmal waren weitere Ziele. Doch der tiefste Eindruck war die Berliner Mauer. Jeder

stieg auf das Podest, um nach drüben zu sehen, auf vergitterte und zugemauerte Fenster, auf Drahtverhau und bewaffnete Wachsoldaten.

Mittags wurde das Reichstagsgebäude besichtigt, wo man die Memelländer zu einem kostenlosen Mittagessen einlud. Der Fremdenführer bat Kakies, auch bei anderen Gruppen für den Besuch Berlins und des Reichstages zu werben. Der Plenarsaal werde leer stehen, bis Deutschland wiedervereinigt sei und ein freiheitlich gewähltes gesamtdeutsches Parlament habe.

Inzwischen hatten sich die Berliner Memelländer der Iserlohner Gruppe angeschlossen, und im Deutschlandhaus hielt ein aus Ostpreußen stammender Journalist einen packenden Vortrag, in dem er darauf hinwies, daß die Polen über 100 Jahre unter russischer Herrschaft gewesen seien und ihre Hoffnung nie aufgegeben hätten, ein freies Vaterland zu bekommen. Man müsse der Geschichte Zeit lassen, unsere Treue zu belohnen. Zwar müsse sich die Zonenbevölkerung mit dem SED-Regime arrangieren, aber niemand könne sie zwingen, es auch anzuerkennen.

Im Kasino des Deutschlandhauses hieß Fritz Hübner, der 1. Vorsitzende der Berliner Memelländer, die Gäste aus Iserlohn willkommen. Eine Kapelle spielte. Bärenfang wurde serviert, und es gab viele erfreuliche Begegnungen zwischen Landsleuten, die sich von früher kannten oder gleiche Bekannte und Erinnerungen hatten. Wilhelm Kakies lud die Berliner Landsleute zum 1. Mai nach Iserlohn zum Frühlingsfest ein.

Der Besuch in Ost-Berlin brachte niederschmetternde Eindrücke. Eine Stunde mußte man Schlange stehen und still sein, bis man abgefertigt war. Auf dem Rückweg mußten alle Taschen ausgeleert werden, und es hing von der Gnade des DDR-Polizisten ab, ob man ein Andenken mitnehmen konnte. Überall sind die Schikanen mit eingebaut. Als Kakies einen DDR-Beamten höflich fragte, wo der Aufgang für Bundesbürger sei, kam die Antwort: „Das heißt nicht Bundesbürger, sondern BRD-Bürger!“ Und damit drehte er dem Memel-

Memelländer
blicken über die
Berliner Mauer



länder den Rücken. Manche Memelländer konnten in Ost-Berlin Verwandte besuchen und berichteten, diese hätten gebeten, sie nicht zu vergessen. Man lasse sie nicht einmal zum Besuch in den Westen. Selbst Fremde auf der Straße, die die Memelländer an der Kleidung als West-Besuch erkannten, flüsterten im Vorübergehen: „Vergeßt uns nicht!“

Die Iserlohner Memelländer haben nun schon mehrere schöne Reisen gemeinsam durchgeführt: Nach Mannheim, Hamburg, Saarbrücken, in den Harz, nach Paris — aber diese Fahrt nach Berlin wird in gutem wie in schlechtem Sinne allen in Erinnerung bleiben. Für 1977 ist eine Acht-Tage-Fahrt nach London und Schottland (Aberdeen) geplant.

sprächsweise den Werdegang seines Bauunternehmens. Aus kleinsten Anfängen hat Carl Hems in Memel eines der größten Baugeschäfte geschaffen und ansehnlichen Grundbesitz erworben. Nach der Vertreibung baute er sich zunächst in Hamburg ein eigenes Geschäft auf. Damals verkaufte er eine gerettete goldene Taschenuhr mit Schlagwerk für 400,00 Mark und kaufte als Grundstock für sein Inventar eine Karre und 2 Schaufeln, dazu Baumaterial. So gelang es ihm, wieder ein Baugeschäft zu betreiben. Nach einiger Zeit zog er dann nach Düsseldorf und hier hat er ein namhaftes, gut renommiertes Bauunternehmen aufgebaut und für sich selbst ein schönes Eigenheim im Stadtteil Unterrath erstellt. Nach dem Tode seiner Lebensgefährtin setzte er sich nach einiger Zeit zur Ruhe und wohnt jetzt in 4030 Ratingen, Wiechertstraße 8 im Hause von Frau Anna Geroschus, die ihn liebevoll betreut. Sein Sohn, Johann Peter Hems, lebt als Architekt in Bad Segeberg. Carl Hems ist der Alterspräsident der Düsseldorf-Memellandgruppe: Er hat bisher auf keiner unserer Veranstaltungen gefehlt und seine Großzügigkeit ist bekannt. Wir gratulieren unserem lieben Carl Hems mit von Herzen kommenden Wünschen für das neue Lebensjahr. Möge er uns allen noch recht lange in Gesundheit erhalten bleiben.

Kleine Heimatrundschau

WALTER JOSEPHI †

Wer die baltendeutsche Dichterin Elisabeth Josephi aus ihren Heydekruger Jahren kennt, erinnert sich auch ihres Sohnes Walter, der am 3. März im Alter von 59 Jahren viel zu früh aus dem Kreise seiner Familie gerissen wurde.

Walter Josephi war nach dem Kriege als erster Angehöriger der großen Josephifamilie nach Sarstedt gekommen, wo er sich mit seiner Frau und vier Kindern mit grossem Fleiß eine neue Existenz aufbaute. 15 Jahre lang war er als Hauptvertreter für einen großen Taschenbuchverlag unterwegs. Nebenher gründete er in Berenbostel bei Hannover aus kleinsten Anfängen heraus ein Trakehnergestüt, das inzwischen zu großer Bedeutung gelangt ist. Hier war ihm seine Frau eine unentbehrliche Helferin.

Als Schwerkriegsbeschädigter hatte er sich in den letzten Jahren ein Herzleiden zugezogen, an dessen Folgen er nun verstarb. Eine große Trauergemeinde nahm von ihm Abschied. Wenn er auch zu den Stillen im Lande gehörte, hinterließ er doch bei allen, die ihn kannten und liebten, so tiefe Spuren in der Erinnerung, daß er bei ihnen nie in Vergessenheit geraten kann.

Unser besonderes Beileid gilt unserer verehrten Elisabeth Josephi, die vom Verlust des Sohnes hart betroffen wurde.

GEORG JEKSTZAT †

Wie wir erst jetzt erfahren, verstarb am 16. Dezember 1975 im Alter von 76 Jahren in Moiburg der frühere Landwirt und Milchleistungsprüfer Georg Jekstzat aus Steppon-Rödszen, Ortsteil Spingen. Durch seine Tätigkeit bei der Kreisbauernschaft Tilsit-Ragnit war er fast der gesamten Landbevölkerung der Kreise Heydekrug und Pogegen bekannt. So verwunderte es niemand, wenn er Hamburger Heimattreffen auf Schritt und Tritt auf Bekannte stieß und sie sofort einordnen konnte.

Er lebte in seinen Erinnerungen und wußte seinen Kindern und auch seiner neuen Umgebung im Kreise Harburg das Memelland in seiner Eigenart nahezubringen. Wenn er vom ersten Auto in Rücken, von den Abenteuern am litauischen Zoll bei Fahrten von und nach Tilsit oder von der Rasenbleiche plauderte, fand er immer bestlustigste und aufmerksame Zuhörer. Die Geburtstage im Familien- und Verwandtenkreise wurden zu Heimattreffen, bei denen das Bild des Memellandes in immer neuen Erzählungen wiedererstand.

Bis zu seiner Erkrankung war Georg Jekstzat noch auf dem Moped unterwegs und machte alle Besorgungen. Er kannte alle Einwohner Moiburgs. Viele kamen zu ihm und holten sich Rat und Hilfe. Selbst der Bürgermeister dankt ihm manchen Beistand. Dadurch war er hier im Westen genau so beliebt wie in der Heimat. Es war ihm vergönnt, seine Familie und auch seine Mutter durch die Wirnisse des Krieges

nach Moiburg zu führen und dort nach langer Krankheit noch soviel Kraft zu finden, daß er der Familie in einem kleinen Eigenheim einen Mittelpunkt schaffen konnte.

Alle, die ihn kannten, verehrten ihn und gedenken seiner in Liebe und Treue.

15 Schiffe von Lindenu

Zwei Tanker für Hamburger Reederei

Ein 8000 t tragender Spezialtanker für die Partenreederei „Mandan“, die von der Hamburger Atlantik-Reederei F. & W. Joch bereedert wird, lief am 31. Januar bei der Lindenuwerft in Kiel-Friedrichsort vom Stapel. Der Neubau (Nr. S 155) ist ein Doppelhüllentanker von 118,45 m Länge, 17,5 m Breite und 7,05 m Tiefgang. 9000 cbm fassen die 16 spezialbeschichteten Ladetanks des 14 kn schnellen Schiffes. Die Hamburger, die mit diesem Schiff nach eigenen Angaben den 14. Neubau der Kieler Werft erhalten, haben noch ein Schwesterschiff bestellt.

120 deutsche Frachter in Memel

Im Jahre 1975 liefen 120 große Frachter aus Westdeutschland den Memeler Hafen an. In dieser Zahl spiegelt sich der wachsende Warenaustausch zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion. Für das laufende Jahr ist ein Warenverkehr von 200 000 Tonnen vorgesehen. Sechs deutsche und litauische Motorschiffe haben mit Beginn des Jahres den regelmäßigen Liniendienst zwischen Hamburg und Bremen einerseits und Memel andererseits begonnen. Insbesondere werden Baumwolle, Zellulose und Chemikalien verschifft. Eine Hin- und Rückfahrt auf der genannten Strecke dauert etwa zwei Wochen. **al.**

Börsenbrücke wird repariert

Die nach dem Kriege neu erbaute Börsenbrücke über die Dange in Memel scheint defekt zu sein. Nachrichten aus der Heimat besagen, daß unmittelbar westlich neben der Brücke ein Holzsteg über die Dange gebaut wurde, der den Fußgängerverkehr während der Reparaturarbeiten bewältigen wird. Der Fahrzeugverkehr dürfte über die Karlsbrücke umgeleitet werden. Unklar bleibt, ob die neue Brücke genau wie die frühere Börsenbrücke für den Schiffsverkehr geöffnet werden kann. Wir bitten Leser, die darüber Auskunft geben können, um freundliche Zuschriften.



Carl Hems 90 Jahre alt

Bauunternehmer Carl Hems konnte am 5. April 1976 seinen 90. Geburtstag gesund und in geistiger Frische begehen. In seinem schönen Heim in Ratingen fand sich schon am Vormittag eine Abordnung der Memellandgruppe von Düsseldorf und Umgebung zur Gratulation ein. Es war eine fröhliche Runde. Der Jubilar schilderte ge-

Paula Jakobi 85 Jahre

Heute können wir Frau Paula Jakobi, geb. Händler, aus Memel/Ostpr., Simon-Dach-Str. 12 c, zu ihrem 85. Geburtstag recht herzlich gratulieren. Ihre Tochter, Frau Ilse Kretschmer, schreibt dazu: Meiner Mutter geht es — dem hohen Alter



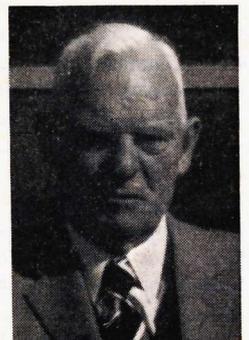
entsprechend — gesundheitlich gut, sie ist noch voll auf der Höhe in geistiger Beziehung und freut sich stets sehr über Grüße von Freunden und Bekannten aus der Heimat. Leider mußte sie sich vor 2 Jahren in ein Heim begeben, da sie mit dem Haushalt allein nicht mehr fertig wurde und nun sehr gut betreut wird, sich auch gut eingelebt hat. Diesen besonderen Ehrentag werden mein Mann und ich besonders nett gestalten und hoffen den Tag mit einigen lieben Gästen aus der alten Heimat sowie dem Heim feierlich begehen zu können. Die jetzige Anschrift meiner Mutter lautet: Paula Jakobi, 1 Berlin 33, Teplitzer-Straße 24/26 (Klinik am Rosen-**eck**).

Walter Sellwig,

Sohn des Töpfermeisters Julius Sellwig, in Göttingen-Geismar. Auf der Wessel 25, zu seinem 80. Geburtstag am 12. Mai.

Der gebürtige Memeler hatte bis Oktober 1944 mit seiner Ehefrau Minna, geb. Bolz, und seiner Tochter Renate

in der Hospitalstraße 18 gewohnt. Dort befand sich auch sein über die Stadtgrenzen hinaus gut bekanntes Büro für Steuerbera-



tungen. Walter Sellwig wurde noch in den letzten Kriegsmonaten zur Polizei einberufen und fand seine Familie nach Kriegsende und kurzer Kriegsgefangenschaft bei Verwandten in Berlin wieder. Von dort verschlug es die Familie nach Göttingen, wo er mit Fleiß und Ausdauer eine neue Steuerberater-Praxis aufbaute. Die damaligen Vorschriften verlangten sogar noch eine erneute Ablegung der Prüfung als Steuerbevollmächtigter. Heute, nach fast 30jähriger Steuerberater-Praxis in Göttingen, hat sich der Jubilar wieder einen festen Kundestamm aufgebaut, der ihm so verbunden ist, daß er noch für viele Kunden tätig ist, obwohl er sich schon lange auf den wohlverdienten Ruhesitz zurückziehen könnte, wenn seine Kunden es zulassen würden. Seine Zuverlässigkeit und Sachkenntnis ist für manche Firmen im Göttinger Raum Anlaß, sich von Walter Sellwig beraten zu lassen. Unser Heimatblatt, sowie alle Landsleute, die den Jubilar kennen und schätzen, wünschen ihm noch viele Lebensjahre bei geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

Minna Rupkalwis, geb. Wallus, aus Heydekrug, Bauernstraße, heute in 2352 Bordsesholm, Kirchhofsallee, zum 80. Geburtstag am 18. April. Ihr vor etwa einem Jahrzehnt verstorbener Gatte Georg besaß in der memelländischen Kreisstadt, fast mitten im Ort, eine größere Landwirtschaft. Viele Heydekruger werden sich noch heute erinnern, bei Rupkalwis direkt frisch vom Erzeuger Milch, Butter und Eier gekauft zu haben. Nach der Vertreibung fand das Ehepaar seine Bleibe im nördlichsten Bundes-

land, wo ein schmuckes Eigenheim erstellt werden konnte, in dem die rüstige Jubilarin heute wohnt und wo sie noch immer den großen Garten bearbeitet. Ihr einziger Sohn ist als Stadtgärtner in Westfalen tätig. Bei der Feier des 80. Geburtstages seiner Mutter wird er bestimmt, neben vielen Landsleuten, nach Bordsesholm kommen, wohin auch die herzlichsten Glück- und Segenswünsche der Heimatzeitung eilen. Auch die Memellandgruppe Neumünster wünscht mit all ihren Mitgliedern der Jubilarin von Herzen alles Gute für den Lebensabend.

Frau **Eva Mikuseit** zu ihrem 86. Geburtstag, den sie am 28. April in voller Rüstigkeit begehen wird. Frau Mikuseit stammt aus Kinten, Krs. Heydekrug und wohnt jetzt bei ihrem einzigen Sohn Hans in 3091 Hoyerhagen Nr. 142. Das MD gratuliert recht herzlich und wünscht noch weitere gesunde Lebensjahre.

Kurt Stürzebecher, jetzt 2200 Elmshorn, Gooskamp 2, früher Memel, Kantstraße 23, zum 75. Geburtstag am 5. 5. Er wurde in der Nähe von Ragnit als Sohn eines Holzkaufmannes geboren, der 1905 nach Kallwehlen bei Wischwill umzog. Hier



verlebte Kurt seine Jugend zwischen Wiesen und Wäldern am großen Memelstrom. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre und diente freiwillig bis 1920 beim Heer. 1921 trat er in die Justizverwaltung ein, der er bis 1939 auf den Amtsgerichten Wischwill und Heydekrug sowie ab 1924 auf dem Amts- und Landgericht in Memel treu blieb. 1939 wechselte er zur Stadtverwaltung in Memel über, wurde aber gleich zur Wehr-

macht eingezogen und machte den Polenfeldzug mit. Bis zum Ende des Krieges war er bei der Luftschutzpolizei eingesetzt, und zwar an verschiedenen Orten in Ostpreußen und Pommern. In Wismar erlebte er die Kapitulation. Seine Frau und die beiden Söhne Klaus und Otto, heute 46 und 45 Jahre alt, fand er in Schwerin ohne jegliche Habe wieder. Die Familie wechselte nach Elmshorn, wo man ausgelagertes Eigentum zu finden hoffte. Aber auch hier war fast alles verloren gegangen. Ab September 1945 war Stürzebecher bei der Stadtverwaltung Elmshorn als Aushilfsangestellter tätig. Später wurde er verbeamtet und arbeitete bis zu seiner Pensionierung im Mai 1966 in verschiedenen Abteilungen, zuletzt im Jugendamt wie einst in Memel schon. In Memel war der Jubilar als Sportfischer bekannt, der den Angelverein mit über 400 Mitgliedern führte. Auch in der neuen Heimat geht er seinem Hobby nach und ist oft am Nord-Ostsee-Kanal anzutreffen. Wenn sich das Alter auch bemerkbar macht, geht es ihm gesundheitlich noch ganz zufriedenstellend. Das kann man auch von seiner Frau Lisbeth sagen, die sich im gleichen Alter befindet. Die beiden Söhne wohnen in den USA, wo auch die sechs Enkelkinder aufwachsen. Zum Geburtstag hat sich Sohn Otto mit Frau und drei Kindern bereits angemeldet. Das MD wünscht von Herzen alles Gute für den weiteren Lebensabend!

unserem Mitarbeiter **Erich Zoppot**, Silcherallee 17, 7737 Bad Dürreheim, zum 40-jährigen Dienstjubiläum am 16. April. 1934 begann er seine Ausbildung im Verwaltungsdienst beim Landratsamt in Labiau, wo er seine Frau kennenlernte, die er 1940 heiratete. Als Flakartillerist diente er im Kriege bei der Luftwaffe und war als Oberleutnant d. R. Einheitsführer. Nach Übungen bei der Bundeswehr wurde er zum Hauptmann d. R. befördert. Seit fast 23 Jahren steht unser Landsmann beim Bundesausgleichsamt in Bad Homburg v. d. H. im Dienst. Erst kürzlich ist das Ehepaar aus Gesundheitsgründen in den südlichen Schwarzwald umgezogen, wo Erich Zoppot seinen Ruhestand, der nun in erreichbare Nähe gerückt ist, zu genießen hofft.

Achtung! Achtung! **EHEMALIGE**

Diesen Termin vormerken:

**Treffen der Ehemaligen im
Frankfurter Palmengarten
am 17./18. Juni 76, ab 14 Uhr**
(nicht, wie anfänglich geplant, am
19./20. 6. 1976!)

Die Zusagen laufen in erfreulichem Maße ein, auch erste Anmeldungen aus dem Ausland sind schon da. Bringt Eure Ehepartner und Kinder mit, damit sich auch unser Nachwuchs kennenlernt, denn —

TANZ FÜR ALLE AB 20.00 Uhr.

Bitte Zimmer rechtzeitig selbst bestellen! Sofern die auf den Einladungen angegebenen Hotels schon besetzt sind, bitte schriftlich über **FRANKFURTER VERKEHRSVEREIN** (Zimmernachweis), 6000 Frankfurt/M., Am Hauptbahnhof 12, bestellen.

Alle Vorbereitungen sind getroffen, je größer die Beteiligung, umso schöner wird es werden. Sprecht Eure ehemaligen Klassenkameraden und Freunde an!

Die **EHEMALIGEN** der Mädchenmittelschule und der Herderschule sind uns als Gäste willkommen und herzlich eingeladen.

Anfragen und Anmeldungen an

KLAUS REUTER

Kurfürstenstraße 53, Tel.: 0611/702201
6000 Frankfurt



Am Strand von Mellneraggen

Nahe der Nordermole holen Mellneragger Fischer das Strandgarn ein, mit dem sie Besteckfische für ihre Angeln gefangen haben.

Freundschaft Tilsit — Heydekrug

Zwischen zwei benachbarten Städten liegen heute Welten. Heydekrug gehört zur Litauischen Sowjetrepublik, das nahe Tilsit, heute Sowjetsk, zur Russischen Förderativen Sowjetrepublik. Heydekrug untersteht Wilna, Tilsit aber dem fernen Moskau. Um eine Städtefreundschaft über die Grenzen zu pflegen, führen 600 Laienmusiker aus dem Kreise Heydekrug nach Tilsit. Sie wurden an der Grenze von den Tilsitern mit Salz und Brot begrüßt und durften dann zwei Tage lang in den Tilsiter Betrieben und Schulen mit litauischen Liedern und Tänzen auftreten. Bei einem Freundschaftsabend hielten die Ersten Sekretäre der Heydekruger und der Tilsiter Kommunisten Reden, in denen sie Ausblicke auf eine weitere kulturelle Zusammenarbeit gaben. Ein Abkommen über den Kulturaustausch im Jahre 1976 wurde unterzeichnet. **al.**

Memels neues Gesundheitszentrum wächst

Noch 1973 war der Platz zwischen Dange und Plantage nördlich von Memel ein leeres Feld. Inzwischen haben Maurerbrigaden aus der Stadt hier ein imposantes Klinikzentrum aufwachsen lassen. In den Neubauten wimmelt es heute schon von den weißen Kitteln der Ärzte und Schwestern. In den hellen, modernen Räumen stehen

die neuesten technischen Geräte. Es gibt wie in kapitalistischen Ländern Krankenzimmer mit einem, mit zwei und vier Betten. Nach Beendigung des Ausbaus werden hier an die 250 Ärzte und 1000 Schwestern tätig sein. Nach Angaben des Chefarztes J. Winkus werden bereits an die 300 Kranke in den neuen Gebäuden behandelt. Zwei vielgeschossige Klinikbauten sind durch Glasgalerien und unterirdische Gänge miteinander verbunden. Es wird hier acht Operationssäle geben, dazu Laboratorien für Mikrobiologie, Röntgen, Physiotherapie und Diagnostik. Erstmals im Gebiet um Memel wird es hier eine Kardiologische Klinik geben, die von dem Herzspezialisten B. Jaura geleitet wird. Auch eine Abteilung für Ner-

venleiden ist im Entstehen. Die Ärzte müssen sich mit den hochmodernen technischen Apparaturen erst noch vertraut machen.

Die Memeler Stadtgärtnerei hat die Gestaltung der Außenanlagen in Angriff genommen. Die Nehrungsförster haben 35 000 Kiefern- und Föhrenbäume aus ihren Aufzuchtstufen in der Nehrungspalwe abgezweigt, um die Umgebung des Klinikzentrums zu begrünen. Die Pflanzarbeiten werden in jedem Frühling und Herbst von „freiwilligen“ Arbeitsgemeinschaften aus der Stadt Memel im Gebiet hinter der Kleinsiedlung durchgeführt.

Am 16. März erfolgte die Einweihung des ersten Komplexes mit 600 Betten. al.



Fern der heimatlichen Erde starben:

Christoph Arnaschus aus Augstumal, Kr. Heydekrug, am 23. 3. 1976 im Alter von 82 Jahren in X 1211 Kienitz (Sowjetzone).

Hans Gwildies im Alter von 76 Jahren. Mülheim (Ruhr) - Selbeck, den 25. März 1976, Kölner Straße 381.

Herderschüler treffen sich doch am 17., 18. und 19. Juni in Coburg!

In der Ausgabe Nr. 3/1976 des „Memeler Dampfboots“ brachten wir über das Treffen der „Ehemaligen“ in Frankfurt und der Herderschüler in Coburg Darstellungen, die nicht den Tatsachen entsprechen. Es wird bedauert, daß die ehemaligen Besucher der Herderschule für zwei aufeinanderfolgende Tage zur Teilnahme von Schülertreffen nach Frankfurt eingeladen wurden. Dem Organisator der „Ehemaligen“ wird an dieser Stelle für die Einladung nach Frankfurt gedankt, die ohne Wissen von dem in Coburg geplanten Herderschülertreffen zustande kam. Es wäre jedoch schade, wenn durch die nun einmal erfolgte Doppelinladung das Zustandekommen des Treffens in Coburg scheitern sollte oder sich Zersplitterungen ergäben. Deshalb werden diejenigen, die sich bereits für das Frankfurter Treffen am 17. u. 18. 6. entschieden haben, gebeten, einen Tag später, also am 18. 6. 1976, auch das bereits angesetzte Herderschülertreffen in Coburg zu besuchen. Coburg ist innerhalb von 3 Stunden mit dem Pkw von Frankfurt zu erreichen. Im übrigen wurden bereits im Februar 1976 ca. 300 persönliche Einladungen zu dem Treffen in Coburg mit Programmvorschlag und Prospektmaterial versandt, weil nicht bekannt war, daß schon in diesem Jahr die Aussicht auf ein gemeinsames Treffen mit den „Ehemaligen“ der Memeler Schulen bestand. Damit dürfte die Aussicht auf die Begegnung mit alten Bekannten in Coburg größer sein. — Es leuchtet ein, daß in Zukunft derartige Treffen gemeinsam für weiterführende Schulen unseres Memellandes sinnvoll wären.

Die Organisation des Treffens der Herderschüler hat Werner Kahlfeld, Kopernikusweg 3, 8630 Coburg, Telefon 09561 - 38691, mit Unterstützung des Coburger Fremdenverkehrsamtes, übernommen. Er ruft ehemalige Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler auf, in die oberfränkische Kongreßstadt zu kommen, und zwar gleich für drei Tage.

Am Donnerstag, dem 17. 6. werden die Teilnehmer möglichst bis 15 Uhr im Kongreßhaus der Stadt Coburg im Rosengarten erwartet. Zur besseren Orientierung ein Verkehrshinweis für Pkw-Fahrer: Sie verlassen kurz vor dem Coburger Klärwerk die „B 4“ auf der beschilderten Ausfahrt Coburg-Süd, vor der rechts liegenden ARAL-Tankstelle biegen Sie halbrechts ab und fahren nach ca. 300 m die Ketschendorfer Straße am rechts liegenden Rosengarten entlang bis zur nächsten Ampel am Berliner Platz vor dem Ketschendorfer. Hier befinden sich links ein gebührenfreier Großparkplatz und rechts das Kongreßhaus. Dort liegen Anwesenheitslisten auf, und dort muß der Unkostenbeitrag von 6 DM eingezahlt werden. Dann geht es in die Quartiere, und ab 19.30 Uhr werden im Ratskeller am Markt den Heydekrugern genügend Tische reserviert.

Am Freitag, dem 18. Juni, trifft man sich um 9.30 Uhr vor dem Rathaus zu einer Stadtführung. Das Mittagessen um 12 Uhr kann nach Wahl eingenommen werden. Ab 15 Uhr beginnt das Treffen im Restaurant des Kongreßhauses. Ein Lichtbildvortrag über Coburgs Geschichte leitet zu dem gemütlichen Beisammensein mit Tanz über, das ab 20 Uhr am gleichen Ort beginnt.

Der Sonnabend ist zum Kennenlernen der näheren und weiteren Umgebung von Coburg bestimmt. Um 10.30 Uhr geht es entweder zu Fuß durch den Hofgarten oder mit dem eigenen Pkw zur Veste Coburg hinauf, wo die berühmten Kunstsammlungen und der Fürstenbau besichtigt werden können. Der Rest des Tages steht zur freien Verfügung, doch wird auf die Gelegenheit hingewiesen, im oberen Maintal die Meisterwerke fränkischen Barocks zu besichtigen, insbesondere die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen und das Schloß Banz.

Wer bisher in der Adressenliste der Herderschüler noch nicht erfaßt ist und daher keine Einladung erhalten hat, fordere vom Fremdenverkehrsamt 8630 Coburg, Rathaus, unter dem Betreff „Herderschülertreffen“ eine Quartieranmeldekarte sowie Prospektmaterial mit Unterkunftsliste an und bestelle anschließend dort bis spätestens 1. 6. 76 das gewünschte Quartier. Damit ist auch die Aufnahme in das Anschriftenverzeichnis gewährleistet. — Kahlfeld schlägt vor, gerettete Fotos aus der Heydekruger Schulzeit mitzubringen.

WER - WO - WAS

Elisabeth Josephi, 87, Verfasserin der Romane „Ohne Land“ und „Unser Pastor“, stellte am 14. März in ihrem Sarstedter Heim in Anwesenheit von Gästen aus Hildesheim, Hannover und München, unter ihnen Buchhändler und Journalisten, ihren soeben im Fritz-Molden-Verlag erschienenen Roman „Arzt im Osten“ vor. Die baltendeutsche Schriftstellerin und Pfarrersfrau lebte nach dem Tode ihres Mannes 18 Jahre lang in der memelländischen Kreisstadt Heydekrug.

Pastor Gustav Butkewitsch, der sich in einem Gottesdienst am 14. 3. in der Martinikirche an der Essener Straße in Bochum von der evangelischen Gemeinde Engelsburg verabschiedete, erhielt als Anerkennung für seine Mitarbeit in der Inneren Mission das Kronenkreuz in Gold verliehen. Damit wurde Butkewitschs Tätigkeit als Volksmissionar in Wohnheimen und Lagern, in Strafanstalten und bei Straftatensenen sowie als Gehörlosenpfarrer gewürdigt.

Werner Buxa, Vorsitzender der BdV-Kreisgruppe Pforzheim, führte am 17. 3. die 40. Preußische Tafelrunde durch. Gleichzeitig wurde das zehnjährige Jubiläum dieser kulturell-geselligen Veranstaltungsreihe gefeiert, in deren Mittelpunkt immer eine ostdeutsche Persönlichkeit steht. Diesmal war Walter von Sanden-Guja an der Reihe, den das Rosenau-Trio in einer Hörfolge vorstellte. Vorher waren bereits die Memelländer Eduard von Simpson, Simon Dach und Immanuel Kant gewürdigt worden. Weitere Themen sollen u. a. auch dem Memeler William Hertslet, der Russerin Charlotte Keyser, dem Memeler F. W. Argelander, dem Heydekruger Hermann Sudermann, dem Schreitlaugker Heinrich Theodor von Schön, dem Coadjutor Herbert Brust, dem Nehrungssänger Fritz Kudnig und anderen berühmten Landsleuten gelten.

Prof. Dr. Richard Sanders, der aus Memel stammende brasiliendeutsche Schriftsteller, hielt Anfang März vor dem PEN-Club in Washington eine Dichterlesung, die von 800 Amerikadeutschen besucht war und unserem Landsmann einen schönen Erfolg brachte.

Das geht Alle an!

Ab 1. Juli höhere Unterhaltshilfe

Die Bundesregierung hat für über 300.000 Empfänger von Unterhaltshilfe aus dem LAG ab 1. Juli eine Erhöhung der Unterhaltshilfe nebst Zuschlägen um 11 % beschlossen. Diese Rentenart wird alljährlich durch eine Rechtsverordnung der Bundesregierung entsprechend der Entwicklung in der gesetzlichen Rentenversicherung angepaßt und bedarf nur der Zustimmung des Bundesrates. Infolge der Erhöhung der Unterhaltshilfe im Abstand von nur 9 Monaten (1. Januar und 1. Oktober 1974 sowie zum 1. Juli 1975) überschreiten erstmalig über 70 % der Ehepaare der ehemals selbständigen Unterhaltshilfeempfänger die Grenze von 1.000 DM.

Im einzelnen wird die Unterhaltshilfe ab 1. Juli wie folgt erhöht: Alleinstehende von 384 DM auf 426 DM, Ehepaare von 640 DM auf 710 DM, Kinderzuschlag von 131 DM auf 145 DM, Vollwaisen von 211 DM auf 234 DM, Pflegezulage von 108 DM auf 125 DM. Freibeträge, die bei Doppelrenten in besonderen Fällen gewährt werden, bleiben nach § 267 (2) LAG in bisheriger Höhe bestehen. Bezieht der Berechtigte andere Rentenleistungen, erhöht sich der Selbständigenzuschlag — wie bisher — bei Versichertenrenten um 60 DM, bei Hinterbliebenenrenten um 44 DM monatlich. Beziehen der Berechtigte und seine zuschlagsberechtigten Angehörigen andere Rentenleistungen, erhöht sich der Selbständigenzuschlag ebenfalls bei Versichertenrenten um 60 DM, bei Hinterbliebenenrenten um 40 DM monatlich. Unterhaltshilfe mit Sozialzuschlag erhalten nur Berechtigte, die die reine Unterhaltshilfe ohne anderweitige Zuschläge oder sonstige Rentenleistungen anderer Art erhalten.

Vermittlungsausschuß stimmt Bundesratsantrag zu

Auf Antrag des Landes Baden-Württemberg hatte der Bundesrat beschlossen, die Bundestagsverfassung des Haushaltsstrukturgesetzes zu Gunsten der Eingliederung der vertriebenen Landwirte zu verbessern. Anträge auf Nebenerwerbsstellen sollten auch in den Jahren 1977 und evtl. 1978 finanziert werden, sofern der Antrag bis zum 31. 12. 76 gestellt wurde. Das würde die Vollerfüllung des Programms der 20.000 Nebenerwerbsstellen von 1969 bedeuten. Diesen Bundesratsantrag lehnte der Vermittlungsausschuß zunächst ab. Am 11. 12. hat er ihm dann doch zugestimmt.

Abänderung von Bescheiden

Vertriebene, die — insbesondere bei der Schadensfeststellung — ungünstig behandelt worden sind, haben nur in seltenen Fällen einen Rechtsanspruch darauf, daß ihr rechtskräftig gewordener Bescheid wieder abgeändert wird. Ein Rechtsanspruch auf Abänderung besteht nur, wenn nachträglich ein urkundlicher Beweis geführt werden kann; das spätere Finden eines besseren Zeugen genügt nicht. Es muß dabei auch glaubhaft gemacht werden, daß die Urkunde erst nach Rechtskräftigwerden des Bescheides zur Verfügung stand. Den geretteten, nicht aufgezeigten Einheitswertbescheid, der sich wider Erwarten als günstiger erwies als der Ersatzeinheitswert, kann man nicht ohne weiteres später vorlegen.

In allen übrigen Fällen, also auch bei späterem Auffinden eines Zeugen, liegt es

im pflichtgemäßen Ermessen des Ausgleichsamtes, ob es den Bescheid abändert. Es ist zwar nicht das freie Ermessen, sondern das pflichtgemäße Ermessen vorgeschriebener Maßstab. Aber auch das pflichtgemäße Ermessen läßt einen weiten Entscheidungsspielraum, auch nach Auffassung der Verwaltungsgerichte. Erst wenn das pflichtgemäße Ermessenshandeln sich als so fehlerhaft erweist, daß Ermessensmißbrauch vorliegt, kann die Abänderung eines ungünstigen Bescheides z. B. bei Auffinden eines neuen Zeugen Verwaltungsgerichtlich erzwungen werden.

Breibt man das Wiederaufgreifen eines Verfahrens und liegt man im Ermessensbereich, empfiehlt es sich stets, auf einen rechtsmittelfähigen Bescheid im Falle der Ablehnung einer Änderung zu bestehen. Das bisher günstigste Urteil des Bundesverwaltungsgerichts lautet dahin, daß eine „Änderung der Sachlage“ einen Anspruch auf erneute Sachentscheidung gibt, wenn nach dem Ablauf des Verwaltungsverfahrens neue Tatsachen eingetreten sind, die eine günstigere Entscheidung stützen können (BVerwG V C 016.63).

— Aus den Memellandgruppen —

Jahreshauptversammlung in Frankfurt/M.

Am 3. April 1976 trafen sich die Mitglieder der Memellandgruppe Frankfurt und Umgebung in Offenbach/Main im Hotel des Landmanns Walter Göritz zur Jahres-Hauptversammlung, die recht zahlreich besucht war. Der Vorstand legte Rechenschafts- und Kassenbericht über das zurückliegende Jahr ab. Die in der Vergangenheit veranstalteten Zusammenkünfte waren im allgemeinen gut besucht und fanden auch stets Anklang.

Mit der Arbeit des Vorstandes waren die Teilnehmer einverstanden, sodaß bei einer Neuwahl nur geringfügige Umbesetzungen stattfanden. Der neue Vorstand setzt sich zusammen wie folgt: 1. Vorsitzender und Kassierer Herr Willi Nelamisch; 2. Schriftführerin Frau Margarete Kragenings; 3. Stellvertreterin Kassierer Frau Helene Powils; 4. Festveranstaltung bleibt in den bewährten Händen des Ehepaares Gretel und Arno Labrenz.

Im Anschluß an den geschäftlichen Teil fand ein zünftiges Fleckessen statt, zu dem sich auch Gäste aus dem Rhein-Main-Gebiet und sogar aus Berlin eingefunden hatten.

Jahreshauptversammlung in Hamburg

Die AdM-Gruppe Hamburg hatte am 4. April 76 ihre Jahreshauptversammlung in der von ostpreussischen Landsleuten renovierten Gaststätte „Pudlich“.

Nach der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende Frau Edith Adomeit, folgte der Rechenschaftsbericht und Kassenbericht von Frau Eva Brunschede.

Nach einstimmiger Entlastung des Gesamtvorstandes sprach die Leiterin der memelländischen Frauengruppe Frau Gertrud Voß über die Arbeit, Zusammenkünfte und Ausflüge der Frauengruppe. Unter Vorsitz des Landesvorsitzenden der LO Ldsm. Fritz Scherkus, fand dann die Neuwahl des Vorstandes statt. Es wurden gewählt: Edith Adomeit, 1. Vorsitzende, Willy Schmidt, 2. Vorsitzender, Eva Brunschede, Kassierer, Elisabeth Lepa, Schriftführerin, Gertrud Voß, Beisitzerin (Leiterin der Frauengruppe), Richard Bartsch, Beisitzer, Margarete Bocknick, Beisitzerin, Frau Peterreit, Beisitzerin, Frau Kluxen u. Frau Koch als Kassenprüfer.

Großen Gefallen fanden die anschließend von Ldsm. Kempa vorgeführten Tonfilme „Nidden“ und „Rominter Heide“; ebenso verfolgte man mit Interesse den Vortrag von Ldsm. Kessler über das Memelland.

Mit fröhlichen gemeinsamen Gesängen heimatlicher Lieder klang der Abend harmonisch aus.

Das nächste Zusammentreffen ist eine gemeinsame „Butterfahrt“ mit der „Alten Liebe“ am 8. Mai 1976, Abfahrt 7.30 Uhr Bahnhof ZOB. Die Fahrt ist kostenlos.

Helmatnachmittag in Hannover

Die Memellandgruppe war auch geladen zu einem Sonntagnachmittag in die Lukasgemeinde von Pastor Ernst-August Marburg. — Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel im Gemeindefestsaal fand in der angrenzenden Lukaskirche ein Vortrag des Schriftstellers G. Hermanowski über unseren ostpreussischen Dichter „Ernst Wiechert — Leben und Werk“, statt. Wiechert lebte von 1887 — 1950 und wurde besonders bekannt durch seine Werke „Das einfache Leben“, „Hirtennovelle“ und „Missa sine nomine“. An seine masureische Heimat erinnerten zwei Gesangsvorträge: Herr Klausferling (Tenor) und Frau E. Kleine (Orgel). Die sehr besinnliche und schöne Stunde schloß ein Ostgottesdienst ab, der von Pastor Ernst-August Marburg gehalten wurde. **gg**

Frühlingsfest in Lübeck

Im Rahmen eines Frühlingsfestes fand am 20. März in Lübeck die Ehrung treuer Mitglieder statt, die auf eine Mitgliedsdauer von 25 — 30 Jahren

zurückblicken können. Der Abend stand unter dem Motto „Frühling an Haß und Memel“ — Heiteres und Besinnliches aus unserer alten Heimat. Rezitationen von Finckenstein, Sudermann, Fechner, Brock, Lindt, Kudnig, Johannes etc. wechselten mit Liedvorträgen und gemeinsam gesungenen Heimatliedern. Der Vorsitzende der Lübecker Kreisgruppe, **Gerhard Endrejat**, konnte die Herren Preuss und Stephani vom Bundesvorstand, d. AdM, — Herrn und Frau Scherkus von der Hamburger L.O., die Vorsitzende der Hamburger Kreisgruppe der AdM, Frau Adomeit und den Vorsitzenden der Kieler AdM, Herrn Kraujuttis, begrüßen. Rainer Klohs, Bariton, von den Städt. Bühnen Lübeck wurde von seinem Vater, dem Chorleiter und Komponisten Leberecht Klohs am Klavier begleitet, der am 14. 3. seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Aus diesem Anlaß fand eine Woche vorher eine Ehrung für ihn in der Lübecker Stadthalle statt, wo sich Herbert Preuss in den Kreis der Gratulanten als Vertreter der Memelländer eingereiht hatte. Im Laufe des Abends gratulierte Gerhard Endrejat ihm im Namen der Lübecker Memelländer, deren Veranstaltungen er schon so oft durch sein Mitwirken gestaltet und verschönt hatte. Er zog Parallelen zwischen den Danzigern und den Memelländern und kam ganz besonders auf die ersten Tage vor und nach dem Anschluß des Memellandes vor 37 Jahren zurück. Auch Herbert Preuss erinnerte in seiner Ansprache an diese Zeit, schilderte die Eindrücke der damaligen Jugend und leitete dann zur heutigen Zeit über. Er dankte den Jubilaren für ihre jahrelange Treue und überreichte ihnen eine sehr geschmackvolle Urkunde. Diesem Dank schloß sich der Lübecker Vorsitzende mit einem kleinen Buchgeschenk an. Wolfgang Stephani erzählte eine kleine Episode aus der Zeit des litauischen Einmarsches in die Stadt Memel. Die Rezitatoren, die viel Beifall für das geschickt zusammengestellte Programm erhielten, waren W. Pagel, H. W. Frischmann und D. Janz-Skerath. Geehrt wurden: Anna Adam, Gertrud und Willi Freimuth, Bruno Gröger, Olga Launert, Henry Mantwill, Magda Matzeit, Bernhard Ogilvie, Hedwig Scharffetter, Helene Sommer, Wilhelm Springer, alle aus Lübeck. Aus Bad Schwartau: Walter Krink, Ilse Lemke, Willy Lukat, Charlott Müller, Gerda Skrabs, Luise Waitschies. Aus Travemünde: Charlotte Bieber, Helene Genuth, Gustav Sausin, Gertrud Toleikis, Johann Tydecks und Martha Willenberg. Frau Helene Srugies konnte ihre Urkunde nicht mehr selbst in Empfang nehmen. Sie hatte ihre Teilnahme noch schriftlich angemeldet, war wenige Tage zuvor aber verstorben. Die Urkunde soll ihren Angehörigen übermittelt werden. Der Abend klang mit einem gemühtlichen Beisammensein aus. **Jsk**

Preiskegeln in Iserlohn

Sehr gut besucht war das Preiskegeln der Memellandgruppe Iserlohn am 27. März im Hotel Brauer, früher Hagener Str. 65, jetzt Theodor-Heuss-Ring 65. Zahlreich war die Jugend gekommen, um Pokal und Preise zu gewinnen. Den Jugend-Silber-Pokal holte sich erstmalig Thomas Bürger aus Hagen mit 27 Holz, vor Sigrid Gischer-Iserlohn und Wolfgang Naujoks-Deilinghofen.

Die Goldene Damen-Kegel-Kette gewann mit 31 Holz Gertrud Melzer-Hagen vor Liesel Engler-Altena, Ursula Gischer-Iserlohn und Hertha Kakies-Iserlohn. Frau Melzer gewann die Kette zum 10. Male; nach den Bestimmungen der Gruppe geht Sie in ihr Eigentum über.

Die Herren-Kette bekam mit 39 Holz Günther Wessalowski-Dortmund vor Wilh. Kakies-Iserlohn und Günther Naujoks-Deilinghofen.

Nehrungsbilder in Reutlingen

Die Memellandgruppe Baden-Württemberg-Süd hielt am 28. März eine Mitgliederversammlung im

Hotel „Harmonie“ in Reutlingen ab. Vorsitzender **Hans Jürgen** überreichte drei Mitgliedern für zehnjährige Gruppenzugehörigkeit das silberne Treueabzeichen, und zwar Ingrid Straub, geb. Rosteck, aus Memel, jetzt Rottenburg-Würmlingen, Johanna Funk, geb. Schultz, aus Wittgirren, Kr. Pögegen, jetzt Nehren, und Kurt Widmaier, Ehemann von Erna, geb. Rutkowski, aus Memel, jetzt Metzingen.

Nach einem kurzen Tätigkeitsbericht über die Veranstaltungen des Vorjahres wurde auf die Treffen dieses Jahres aufmerksam gemacht. Die Gruppe wird sich an der preisgünstigen Busfahrt der Mannheimer Gruppe zum Hamburg-Treffen am 14./15. August beteiligen. Ein süddeutsches Bezirkstreffen ist für den 10. Oktober in Stuttgart-Feuerbach vorgesehen.

Kulturreferent **Arthur Borm** aus Antleiten, jetzt Ditzingen-Hirschlanden, führte mit einem Lichtbildervortrag durch die herbe Schönheit der Kurischen Nehrung. Seine Erläuterungen zu den Bildern aktualisierte er mit Auszügen aus der sowjetlitauischen „Tiesa“, wie sie laufend im MD abgedruckt werden. Der Vortrag fand bei den Anwesenden großes Interesse.

Hinterher saß man noch lange in gemütlicher Runde beisammen. hj.

Wer sucht wen?

Gesucht werden Verwandte des Schiffsführers Karl Kuhnke aus Memel/Bommelsvitte, geb. 4. 2. 1875 in Memel/Bommelsvitte gest. ca. 1933 in Memel/Bommelsvitte, verheiratet mit Anna Kuhnke, geb. Plennis, geb. 13. 3. 1876 in Memel/Bommelsvitte, gest. 18. 8. 1960 in Leer.

Zuschriften an:

Auktionator H. Winkelbach,
Postfach 1033
2950 Leer.

Angehörige von Herrn Carl Hinz, früher Memel, Hermann-Göring-Straße.

Herrn Franz Sabrantzki, bzw. dessen Angehörige, früher Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße.

Frau Gertrud Faltinat, geb. Stehr, früher Memel, Rosenstraße.

Es mögen sich auch ehemalige Kollegen melden.

Elsa Emmerling
Schönwalder Straße 37
1 Berlin 20



Bielefeld: Am Sonntag, dem 13. Juni treffen wir uns zur **Sommerfahrt** (Bus und Dampfer) um 7 Uhr am Kesselbrink (Restruhe). Zusteigemöglichkeit 6.45 Uhr in Werther, Haltestelle Opel-Borgstädt. **Verbindliche Anmeldungen** (ca. 10 DM) bei **Binsau oder Knopf, Torstichweg 21 a, Telefon 05 21 / 8 64 64.**

Der Vorstand

Bremervörde: Zu der am Sonnabend, dem 1. Mai 1976 vormittags 11 Uhr in Bremervörde, Hotel Daub, Bahnhofstraße 2, stattfindenden **Jahreshauptversammlung**, mit anschließendem gemütlichen Beisammensein anlässlich des 55jährigen Bestehens unseres Sondervereins, Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers laden wir ein. **Keiner, aber auch wirklich keiner von Ihnen darf am 1. Mai fehlen! Und auch nochmals: Angehörige, Freunde und Bekannte bitte mitbringen, alle sind in Bremervörde herzlich willkommen!**

Dortmund: Am Sonnabend, dem 24. April 1976 um 17.00 Uhr, laden wir alle Landsleute zu einem Frühlingstreffen im Lokal „Hans Hötte“ an der Rheinischen Straße herzlich ein. Nach einer langen Winterpause hoffen wir auf recht zahlreichen Besuch. Freunde und Bekannte sind gerne gesehen.

Unsere Partnergruppe Iserlohn ist hiermit herzlich eingeladen. Der Vorstand

Hannover-Frauenrunde: Am Dienstag, dem 4. Mai findet eine vorgezogene **Muttertagsfahrt** statt, an der natürlich auch die Väter und Kinder teilnehmen können. Es geht zum Forsthaus Finkenborn und auf der Rückfahrt nach Hameln, wo wir das schöne Glockenspiel hören werden. Es ist eine Nachmittagsfahrt, Bus-Abfahrt um 13 Uhr am Verkehrsbüro Luisenstr. (gegenüber Hauptbahnhof). Rückfahrt an Hannover 19 Uhr. Fahrpreis beträgt DM 6,-. **Baldigste Anmeldungen** bei der **Geschäftsstelle Gerlach, Goebenstr. 42, 3000 Hannover, Tel. 05 11 / 62 04 71.**

Iserlohn: Frühlingstfest am 1. Mai, 20 Uhr, im Hotel Brauer, jetzt Theodor-Heuss-Ring 65. Von 16 bis 19 Uhr findet ein Vergleichskegeln statt. Im Programm wirken mit: die Flötengruppe, die Gesangsgruppe und die Akkordeongruppe. Die Hauskapelle wird ab 21.30 Uhr zum Tanz bitten. Landsleute aus Hagen werden ein kleines Theaterstück vortragen. Wer zum Ostpreußen-Treffen in Köln mitfahren will, der melde sich umgehend bei Wilh. Kakies, 5860 Iserlohn, Soenneckenstraße 11, Telefon: 02371/61167.

Iserlohn: Die Busreise nach London und Schottland (Aberdeen) ist als 8-Tage-Fahrt für Mai-Juni 1977 geplant. Es sind nur noch 14 Plätze frei. **Schriftliche Anmeldungen** an **W. Kakies, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn.**

Lübeck: Wie bereits angekündigt, ist für den 30. Mai eine Busfahrt geplant. Wir wollen eine Fahrt durch unsere nähere Umgebung machen, um Schleswig-Holstein ein wenig besser kennenzulernen. Endziel ist am Nachmittag die wohlbekannte Konditorei Neumann, die in Glückstadt ein neues Zuhause gefunden hat. Für die Fahrt sind einige Überraschungen geplant. Eine davon ist eine Verlosung. Die Fahrtausweise sind nummeriert und stellen die Lose dar. — Abfahrt um 9.30 ab Travemünde - Strandbahnhof. 9.45 ab Schwartau-Markt, 10 Uhr ab Lübeck - ZOB. Rückfahrt ab Glückstadt ca. 18 Uhr. Da die Nachfrage recht erfreulich ist, bitten wir um **baldige Anmeldung, spätestens jedoch bis zum 5. Mai** bei **Fr. Janz-Skerath — Tel. 0451 / 76626 oder 04502 / 2482 oder Pers.-Lübeck, Fleischhauer Straße 28.** Der Fahrpreis richtet sich nach der Beteiligung, er wird ca. 10,- DM betragen.

Mannheim: Zum diesjährigen Treffen in Hamburg am 14./15. August fahren wir mit einem Bus hin, und zwar von Donnerstag, 12. 8. ca. 8.00 Uhr Abfahrt bis Montag, 16. 8. ca. 8.00 Uhr Rückfahrt. Fahrpreis pro Person einschl. zwei Ausflugsfahrten ohne Übernachtung 55,- DM.

Anmeldung ab sofort bei Frau H. Jurgsties, 68 Mannheim 32, Stieglitzgasse 6.

Stuttgart: Am 8. Mai 76 treffen wir uns in Stuttgart, Schützenhaus Heslach, 18.00 Uhr. Das Lokal ist mit den Straßenbahnlinien 1 und 15 — Richtung Vaihingen, Straßenbahnhaltstelle Sühheimer-Platz — zu erreichen. Wir veranstalten einen Filmabend mit anschließendem gemütlichem Beisammensein. Der Vorstand

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER
Herausgeber **F. W. Siebert**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. **Schriftleitung F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. **Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — **Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTMER**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. **Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.**

Du hast gelebt, gesorgt, gewacht,
so treulich für die Deinen
und manches Opfer dargebracht
für die, die Dich beweinen.
Nun ruhe aus von allem Schmerz,
versöhnt mit Gott,
Du treu geliebtes Mutterherz.

Fern der geliebten Heimat, nahm Gott der Herr, nach langem schweren mit großer Geduld ertragenem Leiden am 3. 3. 1976 unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur-oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Urte Karallus

geb. Klawns

im 88. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Gertrud Kreszies, geb. Karallus
Martin Kreszies u. Frau Grete, geb. Karallus
Walter Karallus u. Frau Waltraud, geb. Ziepa
Enkelkinder: Lydia Begert und Familie
Sylvia und Christine Karallus

68 Mannheim 31, Marburger Straße 42

Früher Schnaugsten, Kreis Memel

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 9. 3. 1976 auf dem Friedhof Mannheim-Käfertal statt.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager nahm Gott, der Herr, am 9. März 1976, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Frau Emma Löper

geb. Mäding

im Alter von nahezu 80 Jahren, zu sich in seinen ewigen Frieden.

Kinder und Enkel

Hermeskeil, den 12. März 1976; Larbachweg 27
früher Paleiten, Kreis Heydekrug

Grüße auf Postkarten

mit heimatlichen Motiven

erfreuen jeden Heimatfreund!

ZU BEZIEHEN DURCH:

Werbedruck Köhler + Foltmer, Ostlandstr. 14, 29 Oldenburg



WALTER JOSEPHI

* 22. November 1916 † 3. März 1976

In tiefer Trauer im Namen der Familie

Ursula Josephi, geb. von Skepsgardh

Sarstedt, Ostertorstraße 56

Die Beerdigung fand im Familienkreise statt.

Fern der Heimat muß' ich sterben
die ich, ach, so sehr geliebt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld und Tapferkeit ertragenem Leiden entschlief heute, unsere über alles geliebte herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Charlotte Markendorf

geb. Bergmann

im Alter von 72 Jahren

in stiller Trauer
in Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Horst Markendorf und Frau Irmgard, geb. Blüthgen
Lieselotte Hitzemann, geb. Markendorf
Helmut Hitzemann
Manfred Markendorf und Frau Anna, geb. Malawko
und Enkelkinder

326 Rinteln, den 3. April 1976

Danziger Straße 23

früher Memel/Ostproußen

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 9. April um 12 Uhr in Rinteln stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 10. 3. 76 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Gustav Jonathal

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer:

Minna Jonathal und Tochter Ella
Lotte Simanovski, geb. Jonathal
Fritz Simanovski
Liesbeth Krebs, geb. Jonathal
Karl Krebs
Uwe und Michael als Enkelkinder

228 Tinnum/Sylt, 28. März 1976; Boy-Nielsenstraße 14
früher Bejehden, Kreis Memel

Die Beerdigung hat am 15. 3. 76 auf dem Friedhof in Keitum stattgefunden.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Erich Twarinski

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Dora Twarinski, geb. Witte

im Namen aller Angehörigen

Bremen-Farge, den 9. März 1976

Hermann-Mester-Garten 99

früher Truschellen, Kreis Memel

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. März 1976, um 11 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen
du bist mein.

Am 1. April 1976 entschlief plötzlich meine liebe Frau, Schwiegermutter und Oni

Anna Käthe Kreuz

geb. Naujoks

im 64. Lebensjahr

In tiefer Trauer:

Fritz Kreuz
Lotte Hinck, geb. Kreuz
Anna Bollenbacher, geb. Kreuz
Erich Kreuz
Walter Kreuz
Klaus-Dieter und Frau Michaela und Enkel

294 Wilhelmshaven, Grenzstraße 15

früher Memel, Friedrichsmarkt 10-11

Am 22. März 1976 nahm Gott, ganz plötzlich und kurz vor seinem 87. Geburtstag, den er so gerne noch erleben wollte, für immer meinen lieben, treusorgenden Mann

Otto Kuzela

Bäckermeister
aus Heydekrug (Memelland)

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Elisabeth Kuzela
und alle Angehörigen

6233 Kelkheim, Parkstraße 11.

SUCHE EHEFRAU

Einsamer Witwer aus Königsberg, 60 Jh., sucht Ehe mit vertriebener Hausfrau mittleren Alters. Habe Wohnung (Neubau) mit kl. Garten. 4 verheiratete Kinder aus 1. Ehe. Ernstgem. Zuschriften bitte unter MD 755 an den Verlag des MD.

Jeder neue Leser stärkt Deine
Heimatzeitung

Memelländer inserieren
im **MEMELER DAMPFBOOT**